

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Revolution? . . . . .	69
Entdecker-Humbig. Von August Strindberg . . . . .	75
Erinnerungen an Karl Marx. Von Maxim Kowalew[skij] . . . . .	80
Joseph Berglehner. Von Paul Kallisch . . . . .	88
Wissen und Wissenschaft. Von Johannes Rehmke . . . . .	91
Zwangsverfeigerung. Von Eaden. . . . .	99

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1910.

# Peters Union- Pneumatik

## **Dr. Rosell** Ballenstedt-Harz **Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

herrliche  
Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl  
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

herrliches  
Klima.

# Graeger Gold

## **Hotel Esplanade**

**Berlin**

**Hamburg**

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

## **Künstler-Klause Carl Stallmann**

**Jägerstrasse 14.**

**Pilsner Urquell.**



*Treffpunkt der  
Weinkenner!*

## **Restaurant Central-Hôtel.**

Täglich Konzert

**Leopold Leiserowitsch**



Berlin, den 15. Oktober 1910.

## Revolution?

Nieder ist ein Monarch (von Gottes Gnade?) weggejagt worden. Das geschieht jetzt ein Bischofen oft. Nach dem armen Maximilian von Mexiko wurde Louis Napoleon, sanfter, spedirt; von den Häusern Toskana, Hannover, Nassau, Hessen-Cassel ist die Firstrone abgebrockelt; Dom Pedro mußte aus Brasilien, Alexander aus Bulgarien, Milan aus Serbien, Oskar aus Norwegen, Abd ul Hamid aus dem Nildizbereich wandern; und nun haben die wegen ihrer Höflichkeit berühmten Portugiesen die Allergläubigste Majestät Manuels (der sich immer noch den Herrn von Indien, Persien, Arabien, Aethiopien und Guinea nennen ließ) aus dem Land getrieben. Männer von grundverschiedener Wesensart stehen auf der Liste; die lehrt, daß eine vor der Entthronung schützende Regierungform noch nicht erfunden ward. Die Einrichtungen dem Bedürfnis anpassen, nicht über die Vermögensgrenze hinaus spekuliren, den Willen zu stetiger Härte stählen, bescheiden verschwinden lernen und den Kreis der an Fürstentherrschaft Interessirten von Mond zu Mond weiten: von anderen Rezepten ist wenig zu hoffen. Ob der kleine Manuel konservativ oder liberal sein, die Landsleute knechten oder als Menschenrechtshaber achten wollte, weiß heute wohl kaum ein Europäerhäußlein. Vielen Portugiesen war er langweilig; noch ein König, der sich nicht ums Land kümmert, nur sein Vergnügen besinnt, als Regent auf fromme, als Männchen auf hübsche Damen hört und für unbelehrbar gehalten wird, weil er, vor dessen Auge Vater und Bruder von Mördershand fielen, die Last der seinem Amt eingewurzelten Verantwortlichkeit gar nicht zu empfinden scheint. Gute Konjunktur für eine furchtlose Minderheit, deren Sehnen nach der Machtkrippe drängt. Die lissaboner Republikaner hatten den ersten Streich fast so schlau vorbereitet wie die Rebellen von Stambul und Saloniki, die Erdenker des nouveau jeu. Schienenweg und

Drahtleitung gesperrt, in Heer und Marine Freundschaft geworden und nur den Zuverlässigsten das Geheimniß entschleiert. Die Allergläubigste Majestät sitzt mit dem Präsidenten von Brasilien beim Brunkmahl und freut sich des jungen Lebens. Ein paar Stunden danach wird aus Kanonen und Flinten geschossen; sichten Leichen sich um den Palast; rufen helle und heisere Stimmen der Republik Geburtstagsgruß und Glückwunsch in die Wiege. Warum nicht? Die Republik verspricht dem Volk ja das Blau vom Himmel und ist zunächst schon willkommen, weil sie „mal etwas Anderes“ bringt. Statt eines im Galapuz der Kinderstube entlaufenen Vergnüglingsspiels nun ein steifer liberaler Professor Staatsoberhaupt. Einer, der sich berühmt, für die Freiheit (mit Zunge und Feder) gekämpft und dem Positivismus (Comtes) den Einzug ins Hidalgoreich erleichtert zu haben, und sich drum zu Unermehlichem außerwählt dünkt. Der aber (jauchzt der Mann auf der Straße) in jedem Fall billiger sein wird als ein läuderlicher Koburg-Braganza und den man, wenns schief geht, laut ein Rindvieh schelten darf. König, Minister, Hoffschranzen waren so wachsam wie Duncans Kämmerlinge; hatten nicht einmal für kluge Führung der treuen Regimenter vorgesorgt, deren Mannschaft wie eine erschreckte Hammelschaar auf die Schlachtbank taumelte. Als wieder Mittag war, fuhr der Präsident von Brasilien nicht mehr mit Dom Manuel, sondern mit Herrn Theophil Braga durch die Straßen der Hauptstadt; dampfte der König mit seiner Mama nach Gibraltar; fanden die Leute, die sich bis zum Sonnenuntergang bereit erklärt hatten, für die Monarchie den letzten Blutstropfen zu verspritzen, daß der mündige Wille eines freien Volkes respektirt werden müsse; überlegten drinnen und draußen die dem Namen des Königs vereideten Beamten, wie ihnen gelingen könne, ihre unersehbare Kraft dem Dienst der Republik zu erhalten. Und wer in der europäischen Presse ein Bißchen auf Würde hielt, sprach also: „Daß diese absolutistisch-kerikale Mikrowirtschaft nicht dauern könne, hatte jeder freiheitlich Gesinnte vorausgesehen.“

Solche Sachen werden heutzutage mit der nettsten Flinkheit gemacht. In Palast und Klub, Kaserne und Presse. Wir sahen den türkischen Militärbevollmächtigten, der in Berlin Urlaub nahm, um zu der Absetzung seines höchsten Kriegsherrn mitzuwirken, und nach vollbrachter That auf seinen Posten zurückkehrte. Jetzt werden wir Gesandte Seiner Allergläubigsten Majestät sehen, die nach der Ehre lechzen, als Vertreter der Republik in einem Auswärtigen Amt empfangen zu werden. (Ob gescheite Monarchen der Unblick nicht in trübe Gedanken scheucht?) Wir hatten die Interview mit der Odaliske und dem Obereruchen. Jetzt hal-

ten wir bei der „Freundin des entthronten Königs“. Man muß sich zu helfen wissen. Als aus dem Bereich des sizilischen Erdbebens kein Sterbenswort über die Strafe von Messina hallte, lasen wir dennoch lange Schilderungen (die den Berichten über das kalifornische Leben entnommen und, *mutatis mutandis*, den von Meyer und Brochhaus festgestellten Verhältnissen der guten Stadt Messina appretirt worden waren). Jetzt hieß es wieder: Schienenweg und Drahtleitung gesperrt; nicht eine Silbe sichert durch. Doch von dem faustischen Dualgefühl, daß wir nichts wissen können, läßt der Zeitungsmacher neusten Schlages sich nicht schier das Herz verbrennen. Wir können nicht wissen? Wir müssen! Den hat ein portugiesischer Diplomat empfangen; ihm, „mit gewinnender Liebenswürdigkeit“, erzählt, daß er bisher nicht die allerwinzigste Nachricht aus der Heimath erhalten habe, gerade deshalb aber glauben müsse, daß an den Unheilsgewürchen etwas Wahres sei. Sechzig Zeilen. Ein Anderer ist einem bewährten Revolutionär ins Haus gefallen, der den Gast, „mit strahlender Miene und herzlichem Händedruck“ begrüßt und versichert, daß auch er zwar natürlich noch ohne jede Nachricht sei, die Morgenröthe der Republik aber längst nahen sehe. „Portugal wird zu neuer Blüthe gedeihen, wenn es von Tyrannendruck und Pfaffenschmach erlöst ist, und mit seiner nationalen Kraft das Staunen der Welt wecken. Das Bündniß der lateinischen Republiken, denen wir wahrscheinlich morgen schon Spanien zuzählen können, wird unwiderstehlich sein.“ Das wirrste Gefasel; aber: hundert Zeilen. Schnell noch allen Schwatz, den Depeschenagenten aus Kneipwinkeln herangeschleppt haben, in die Letternscheune gespeichert: schon fünf Viertelseiten. (Vorn steht noch immer, daß die Hidalgos kein Wort über die Grenze lassen.) Da kommt, als die Maschine schon zu rotiren anfängt, noch das Beste. Wer, hat ein Psiffikus sich gefragt, interessirt heute und morgen unsere Leser am Meisten? Der weggejagte König. Wer vermag über den Jüngling was Rechtes zu erzählen? Das Mägdelein, das sein Arm zärtlich umfing. Die angenehme Dame (in Paris, wo man gekrönte Gäste nicht nur mit Rommihduft und „*théâtre paré*“ bewirtheht, sondern sie vor und nach den Prunkmahlen in Ruhe was Gutes schmausen läßt, ward sie dem männernden König als Erzieherin zugeführt) ward rasch gefunden. Name: Gaby Deslys. Stand: Singeltangelstern. Besondere Kennzeichen: Sehr dicke Brauen, sehr breiter Mund, sehr tiefes Gemüth. Sie weiß nicht, wo ihr König weilt, nicht, ob er die Krone noch tragen darf, und kann nicht fassen, warum sogar Manuels Gesandter vor ihren ungestümen Fragen nur die

Achseln hob. Interview? Niemals! „Ich habe mich stets gehütet, mit dem Namen des Königs für mich Reklame zu machen. In einer Revue, die ihn dem Publikum zeigte, sollte ich mich selbst spielen; trotzdem die Rolle mir viel Geld eingebracht hätte, habe ich die Zumuthung empört abgelehnt. Was halfs? Eine Kollegin spielte Gaby Deslys. Kann ich dafür, daß französische Zeitungen mich Gaby die Zweite, die ungekrönte Königin von Portugal, nannten? Ich habe Alles dementirt; auch die Meldung, der König wolle mich heirathen. Das wurde im Gil Blas anerkannt; da stand, ich wolle von meinem Thron im großen Reich der Kunst nicht auf den des portugiesischen Kleinstaates herniedersteigen. Nur keine Reklame! Der König hat mich, in Paris und in Lissabon, in der huldvollsten Weise ausgezeichnet; auch seiner Mutter vorgestellt. Ein guter Junge; sehr begabt, sehr fromm und dreier fremden Sprachen kundig. Seine Mutter, eine Frau von der edelsten Herzensgüte, ist ihm die beste Freundin und Beratherin. Nichtswürdig ist die Behauptung, der König habe für mich große Summen ausgegeben; was er mir geschenkt hat, könnte ein schlichter Bürger leisten, ohne sein Budget in Unordnung zu bringen. Nie habe ich mich zu der Absicht erniedert, ihn auszubeuten; habß auch nicht nöthig: meine Gage ist vielleicht höher als seine Krondotation. Wenn ich ihn in Sicherheit weiß, werde ich beruhigt sein. Im Grunde ist die Entthronung ein Glück für den jungen Mann: jetzt erst kann er sorgenlos leben und braucht nicht mehr vor Mordanschlägen zu zittern.“ Sah man reinerem Gemüth je Weisheit gepaart? Und seufzt nicht in jedem dankbaren Herzen das Bedauern, daß dieser Frauenkrone nicht viel mehr noch abgefragt ward? Ueber Ubiatif und Ehrlich-Gata, Merikalismus und schwarzblauen Bloß hätte Gaby gewiß manches kräftige Wörtlein zu sagen gehabt. Kann nachgeholt werden. Einstweilen gabß zwei Spalten und wurde in mindestens fünfhundert Zeitungen nachgedruckt; auch, versteht sich, in solchen, die über Sensationensucht zeteren, wenn der Nachbar eine fettere Ente in der Pfanne hat, und die Standeswürde ins dreimal glühende Licht des Schwarzkünstlers heben. Solche Sachen werden heutzutage mit der nettsten Flinkheit gemacht. Grenzsperrre und Grabesßschweigen? Das war einmal. Wir erfahren Alles. Mag der Bahnverkehr stocken, der Draht zerschnitten sein: Alles. Eine Ueberschrift, die vier Kolonnen ein Leuchthürmchen aufsetzt; drunter, was jeder „eigene Korrespondent“ auf seiner Kelle bot. Wir habens herrlich weit gebracht. Und müßten der Lilien-Gaby, die dazu mithalf, ein Marktsteindenkmal setzen. Ihr freundliches Urtheil über Manuel ist fast vereinsamt geblie-

ben. Als der Zwanzigjährige, über des Vaters, des Bruders Leiche hinweg, auf den Thron gestiegen war, glich er im Letternbilde dem holdesten Jüngling; wurden alle erreichbaren Ehrenqualitäten auf seinen Scheitel gehäuft. Ganz anderen Wesens, hieß es, ist er, als König und Kronprinz waren; ernst und gerecht, mild und doch von feurigem Kultursehnen durchleuchtet. Heute? Berliner Lokal-Anzeiger: „Zweifellos war der junge König der Lage nicht gewachsen und neben der allgemeinen politischen Unzufriedenheit bot sein Privatleben und das mehrerer Mitglieder des königlichen Hauses zur Kritik Veranlassung.“ („Zweifellos“: noch am vierten Oktobertag war es „die Lage“ nicht. Und hat ein gekröntes Kerlchen, das sich in London und Paris mit Theatermädchen amüsiert, dadurch das Recht auf den Thron verwirkt?) Berliner Tageblatt: „Seit langen Jahren sah man dieses Ereigniß kommen. Und seit dem blutigen ersten Februar 1908, an dem König Carlos und sein ältester Sohn ermordet wurden, war das Geschick der Dynastie Braganza besiegelt. Der junge und unreife König Manuel mußte von vorn herein als untauglich angesehen werden, dem monarchischen Gedanken im portugiesischen Volk wieder Leben einzulösen. Diesem jungen Mann fehlte Alles, um ein Schiff in sturmbelegter Zeit sicher zu steuern.“ Da hat er sein Fett. (Am Schluß des Artikels geht's ihm noch schlimmer; da steht: „Wenn die Nationalliberale Partei sich nicht auf die Nothwendigkeit besinnt, zunächst einmal den Einfluß der Agrarier und Klerikalen zu brechen, dann kann sie einpucken wie König Manuel.“ Gemeint ist die Nationalliberale Partei Preußens. Daß Manuel Zeit zum Einpucken hatte, wird Mancher eben so bezweifeln wie die Möglichkeit, „Einfluß zu brechen.“) Konnte ein nicht für den Thron Erzogener in einem Land sticher Wirtschaft und zuchtloser Schacherpolitik von 1908 bis 1910 irgendwie Beträchtliches schaffen? Nein. Kannten wir den Prinzen, kennen den König Manuel? Nein. Er wurde gelobt, weil er eine Krone empfang, und wird gescholten, weil er sie verlor. Wenn er sie übermorgen nun wieder findet? Noch wissen wir, eine Woche nach dem lissaboner Aufruhr, nichts über die Kraftquellen der Royalisten und über die Absicht ihres Vormundes. Trotz den Gesprächen mit Ministern, Rebellen, Chanteusen, trotz Leuchtthürmchen und Quarzgerinnseln: nichts. Während der Nachtstunden, in denen die Oeffentliche Meinung für den liberalen Weißhäuter des Erdrundes hergestellt wurde, sahen auch die Herren Grey und Nicolson wahrscheinlich noch im Dunkel. Wußten nicht, ob der König den Kampf gewagt und zäh durchgefochten habe; ob ihm Anhang bleibe oder verschafft werden könne. Wir

erfuhren Alles. Lesen über die Straßenschlachten, die Flucht, die Stimmung, den endgiltigen Triumph der neuen Staatsform. Wann wird uns die Zeitung, die muthig ausspricht, einmal wenigstens, daß sie nichts wissen könne?

Wer in Lissabon herrscht, ein junger Prasser oder ein alter Professor, die Tyrannensuchtel oder das souveraine Volk, kann den meisten Europäern gleichgiltig sein. Alle aber zucken auf, wenn das Wort Revolution in ihr Ohr gedrungen ist. Heben, in Furcht oder in Hoffnung, das Haupt. Kehrt das Chaos wieder oder naht der erste Morgen des Menschheitlenzes? Unbrechbar scheint dieses Wortes Bannkraft; des hundertmal mißbrauchten heute noch. Revolution in Japan, China, Persien, im britischen, niederländischen, französischen Jnderreich, in Egypten, Transvaal, Marokko, Serbien, Bulgarien, Griechen- und Osmanenland, in Rußland, Spanien, Portugal, Belgien. Was ist draus geworden? Selten mehr als eine Fassadenänderung, die nicht lange vorhielt und hinter der das alte Wesen sich, wie von selbst, weitertreibt. Weil im Deutschland Luthers, im England Cromwells, im Frankreich Rousseaus, Robespierres und Bonapartes unter dem Saftandrang neuer Kulturmacht die morsche Rinde bemooster Stämme barst, wähnt man nun, wenns irgendwo splittert oder gar kracht, müsse eine neue Welt sich gebären. Wartet geduldig: bald merkt Ihr wohl, daß nur die Bretter der Bettstatt ächzten, auf der ein Träumender die Lage gewechselt hat. Jetzt ist er linkwärts gewendet; nach einer Stunde hört er vielleicht sein Herz zu laut pochen und legt sich wieder auf die rechte Seite. Alltagsflugheit, die aus Furcht vor schädlicher Enttäuschung erwächst, empfiehlt solche Geduld. Herr Braga mag unter der Hirnschale mehr Geist herbergen, als alle Encyclopädisten zusammen hatten: zu endgiltigem Siege gehört noch anderes Kriegsmaterial. Kann England wünschen, daß Spanien mit in den Strudel gerissen werde und in Südwesteuropa sich wiederholt, was in Südost gestern geschah? Daß Frankreich zur Vormacht lateinischer Republiken erstarkt und gezwungen wird, sich für die Expansion dieser Genossenschaft einzusetzen? Daß japanische und das türkische Muster lehrt, daß die „befreiten“ (mit Versprechungen gestopften) Völker der vom Erfolg wachgekittelte Nationalstolz ins Weitere drängt. Was wird, wenn die Republik sich hält, aus Mozambique und dem anglo-portugiesischen Kolonialvertrag, der mehr als einen Sack Pfefferlinge gekostet hat? Britanien will am Tejo einen Vasallenstaat, in Afrika einen Schuldner, der von der Scholle weicht, wenns ihm befohlen wird. Und Sir Arthur Nicolson kennt die Ibererländer.



## Entdecker-Humbug.

Stanley und Nordenstjöld erfüllten ja ihren Reford. Stanley ging durch Afrika, ohne wissenschaftlichen Stab, als Sportzman; Nordenstjöld machte die Nordostdurchfahrt, auf einem Fahrzeug, nach mehreren vorbereitenden Forschungreisen, auf denen er beobachtet hatte, daß der Herbst besonders günstig für die Fahrt sei, weil die großen Flüsse Sibiriens dann ihr warmes Wasser ins Eismeer ergossen hatten. Aber Nordenstjöld, der auch Geolog, Petrograph, Mineralog war, konnte aus der Strandbildung vorausagen, ob er freies Wasser für seine Fahrt finden würde, und aus den Lothungen Schlüsse ziehen: von der Beschaffenheit des Bodens auf die des Fahrwassers. Das ist die Methode des Forschers; und Nordenstjöld gebührt für die Nordostdurchfahrt die ganze Ehre, die man ihm hat nehmen wollen, um sie seinem Begleiter zu geben. Das ist schwedisch! Nansen wollte den Pol erreichen, kam aber nur bis zum sechsundachtzigsten Grad und wurde Märchenprinz. Das ist norwegisch! Wie Ferdinand und Isabella dem Christoph Columbus entgegen, so reiste das schwedische Königspaar nach Christiania, um die Männer zu feiern, die den Pol nicht erreicht hatten. Das ist schwedisch!

Hat Cook oder Peary den Nordpol erreicht? Manche glauben, Beide haben ihn erreicht, Andere, Keiner von Beiden sei hingekommen. Cook kam zuerst zurück, wurde gefeiert, zum Doktor ernannt, antelegraphirt (königlich); da er aber nicht klare Papiere vorzeigen konnte, so wurde er als Schwindler entlarvt. Klare Papiere, um zu beweisen, daß er am Nordpol gewesen sei? Was heißt Das? Jeder Schuljunge weiß, daß er den Polarstern im Zenith haben muß, wenn er am Pol ist. Da nun Cook am einundzwanzigsten April, als sowohl Tag wie Nacht herrschte, am Weitesten nördlich war, konnte er ja seine Lage sowohl nach der Sonne als nach den Sternen bestimmen; deshalb müssen seine Berechnungen gut gewesen sein, falls er die Kenntnisse eines Steuermanns besaß oder die Polarsternmethode des Schuljungen kannte. Aber die Unwissenheit des Doktors muß grenzenlos gewesen sein; was ja nicht ausschließt, daß er den Pol erreicht hat.

Dann kam Peary. Der sah am siebenten April die Sonne aufgehen und konnte daher, falls klares Wetter herrschte, seine Lage bestimmen, auch die Beobachtung des Tages mit der der letzten Nacht vergleichen. Als nun auch Peary des Humbugs angeklagt wurde, gab er sein Buch heraus. Im ersten Heft bildet er sich und Roosevelt ab; Roosevelt sagt: „Ich glaube an Sie, Peary.“ Aber

wir hatten ein Facsimile des Logbuches vom neunzigsten Grad erwartet. Ein angeflagter Mensch pflegt es ja mit seiner Vertheidigung eilig zu haben. Peary aber spricht im ersten Heft von etwas Anderem: von Essen und Trinken, Pianola, Eskimos, Hunden. Doch: auf Seite 29 wird ein Facsimile vom Logbuch wiedergegeben; aber von 63 Grad 45 Minuten und 65 Grad 43 Minuten, und zwar vom sechs- und siebenundzwanzigsten Juli. Das ist ja ungefähr die nördliche Breite des Polarkreises (Haparandas). Aus welchem Grund giebt Peary diese Beobachtung wieder, die nicht beweist, daß er den Pol erreicht hat? Jetzt habe ich sechs Hefte gelesen, aber noch kein Logbuchblatt vom Pol gesehen. Was bedeutet Das? Die Sache scheint faul zu sein! Dennoch ist möglich, daß Peary am Nordpol war, wie Shackleton am Südpol, was bewiesen sein soll. Interessant als Beobachtung ist jedoch, daß die wirkliche Entdeckung des glaubwürdigen Südpolmannes weniger Aufsehen erregte als die verdächtigen der Nordpolfahrer; aber Das war zu erwarten, da man weiß, daß nur Humbug „die Nation sammelt“. Was aber sahen sie an den Polen? Stand der Polarstern im Zenith? Wohin zeigte die Kompaßnadel, da der magnetische Pol bei 81 Grad liegt? War der Mond nur im ersten und letzten Viertel zu sehen, wie die Astronomen vor dreißig Jahren angaben? Wie verhält sich der Pendel genau über der Erdachse? Um wie viel verringerten sich die Entfernungen zwischen den Längengraden, die beim Pol 0 Grad sind, und wie gab sich die Abplattung der Erde zu erkennen? Keine Antwort!

„Hat Sven Hedin neue Länder entdeckt?“

„Nein!“

„Warum versammelt sich denn die Nation an Landungsbrücken und auf Bahnsteigen, wenn er angefahren kommt?“

„Ja, warum? Es giebt Menschen, die sich auf unbegreifliche Weise mit einer Schredensregirung umgeben und unter starker Bedeckung von vereinigten Interessen eine so mächtige Stellung erreichen, daß Keiner sich an sie heranwagt. Wenn man Hedin richtig einschätzen will (es wagt), muß man sein eigenes Vorwort zu Prichewalskijs Forschungsreisen, in dem er die meisten Vorgänger aufzählt, lesen. Aber von den schwedischen Asienfahrern kennt er nicht mehr als Lorenz Lange, der doch in Stockholm geboren war. Strahlenberg, Schönström, Schnitscher, Renat, Calander, Molin, Busch, Müller waren Hedin (1891) unbekannt, obwohl die schwedische und die russische Geographische Gesellschaft wertvolle Karten herausgegeben und ich in meinen „Kulturhistorischen Studien“ (Stockholm 1881) eine Bibliographie der von (1709 bei Postawa

gefangenen) Schweden verfaßten Forschungen gedruckt hatte; diese Bibliographie haben die Herausgeber von D'Anvilles Atlas geplündert. Wenn nun Prschewalskij alle Länder, die Hedin später durchzog, bereist, durchforscht und gründlich beschrieben hat, so ist doch Hedin nur ein Epigone und seine Bücher kann man Paralipomena oder remplissage nennen, eine Art Korrekturlesen.

Hedin hat unendlich viele Sandhaufen beschrieben und Hügel ausgemessen, die immer bekannt gewesen sind, wenn sich auch Niemand die Mühe gemacht hat, sie auszumessen. Und alle Hügel sind Wasserscheiden; die sehr natürliche Ursache ist, daß das Wasser den Berg hinunter und nicht hinauf läuft. Ein gewöhnlicher Feldmesser, gut ausgerüstet, hätte ohne pittoreske Abenteuer Hedins Kartenarbeiten ausführen können; aber sein Name wäre nicht über seinen Fachkreis hinausgedrungen. Hedin reist jedoch wie ein unwissender Feldmesser; er kann nicht die Sprache des Landes, ist wenig bewandert in den Naturwissenschaften, etwas mehr in Alterthümern und Geschichte. Sein großer schwedischer Vorläufer Strahlenberg konnte das Alles und dessen einziger Quartband enthält mehr als alle Bände Hedins, die doch die schwedische Nation über hunderttausend Kronen gekostet haben."

„Kann man Hedin denn einen Schwindler nennen?“

„Nein. Daß nicht. Aber seine Unfähigkeit, zu schildern, was er gesehen hat, und seine negative Methode, nach großen Vorgängern die Korrektur zu lesen, statt positive Beschreibungen nach eigenem Beobachtungsmaterial zu geben, vernichten das Ergebnis seiner Arbeit. Seine furchtbar gründliche Art, des Windes Spuren in den Sandhaufen und die verschiedenen Richtungen unbedeutender Wasserzüge zu photographiren, füllt Bände, ohne einen rechten Begriff vom Land zu geben. Aber dagegen bekommt man gewisse falsche Begriffe: so, daß Hedin der Erste gewesen sei, der in Tibet eingedrungen ist. Er sagt es nicht direkt, giebt aber der Darstellung einen Ton, als sei es so.“

„Er hat also kein neues Land entdeckt?“

„Nein, weder das Tarimbecken, noch den See Lop-nor, noch Gobi, noch Tibet.“

„Warum mußten denn Stadtverordnete, Schuljugend, Herrenhaus zusammengetrommelt werden?“

„Kennst Du nicht Kiplings amerikanische Nationalhymne? Sei frech! Sei frech! So kommst Du im Leben vorwärts!“

„Aber giebt es für die Frechheit keine Grenzen?“

„Nein; sie ist grenzenlos wie die Unwissenheit, die Dummheit und die moralische Feigheit.“

„Welches schöne Beispiel für die Jugend, die jetzt zu Mohikanern, Nachtwanderern und Spionen erzogen werden soll!“

Vor einigen Jahren fuhren drei englische Jungen auf dem Rad durch Europa und Asien bis nach Peking und gaben dann ein Buch heraus, eine Reisebeschreibung, die auch ins Schwedische übersetzt worden ist. Ihre Leistung wurde für recht tüchtig gehalten, aber die englische Nation versammelte sich nicht und die Jungen wurden nicht in den adeligen Stand erhoben.

Wenn ich Sven Hedins adeliges Wappen betrachte, so erstaune ich über einen Mangel an Scham: da ist die Erdkugel abgebildet, auf die er seine Reise von Baku nach Peking eingezeichnet hat. Die erste Reise geht in den achtziger Jahren durch Persien. Hedin soll damals für das Haus Nobel in Petroleum und Kolonialwaaren gerüstet sein. Das ist freilich nicht sicher; aber sicher wäre er so dumm, sich zu schämen, wenn es wahr wäre!

Später geht die Route durch Centralasien; dieses Land behandelt er, als sei es unbekannt. Aber es ist immer bekannt gewesen, immer von mongolischen und chinesischen Horden durchstreift worden, wird noch heute von Karawanen befahren und ist sehr oft beschrieben worden, am Besten von dem Ungar Vambéry und dem Russen Prschewalskij. Die Reisen des Russen hat Hedin im Auszug übersetzt, aber man braucht nur den Rücken des Buches zu sehen, um zu erkennen, wer Hedin ist. Da steht: „Sven Hedin, Prschewalskij's Forschungreisen in Centralasien.“ Das ist bezeichnend für Hedin: er legt Beschlag auf seinen großen Vorgänger.

Eben habe ich Prschewalskij's von Hedin verstümmelte Reisen zu Ende gelesen. Der Russe war ein „herrlicher“ Mann. Die kleinen Mühseligkeiten und Abenteuer übergeht er, ohne Reklamenummern daraus zu machen. Er ist auch ein kennnißreicher Mann, denn er sagt mir den Namen der geologischen Formation, der Steine am Boden; beim Goldsand verweilt er nicht. Aber er kennt auch die Namen der Pflanzen, der Vögel in der Luft, der Fische im Wasser, der Säugethiere des Waldes und der Steppe. Er bestimmt selbst Lage und absolute Höhe, ohne, wie Hedin, Andere zu fragen. Dagegen schildert er nicht Festessen bei Viceregenten, Generalkonsuln und ähnlichen nützlichen Personen, die eine faszinirende Wirkung auf Hedin ausüben.

Im Vorwort betont Hedin, daß Prschewalskij nicht nach Lhasa gekommen sei; was der Russe selber bekennt und beklagt. Aber nachdem ich eben Hedins schreckliches Buch „Transhimalaya“ zu Ende gelesen habe, weiß ich nicht, ob Hedin in Lhasa gewesen ist. Beim ersten Blättern glaubte ich, Hedin habe den Dalai Lama,

Buddha's angebliche Reinkarnation in Lhasa, interviewt; jetzt aber sehe ich, daß es ein anderer Lama unter den vielen war. Hedin's heißt Tashi Lama und wohnt in Tashi Lumpo. Er ist nicht „der heiligste Mann in Tibet“, wie Hedin glaubt oder glauben machen will, sondern er ist nur eine Reinkarnation von Amithaba. Dieser Tashi Lama ist nach Hedin's Abbildung ein entschiedener Verbrechertypus. Hedin aber schildert ihn mit höchster Sympathie. „Er sieht gesund und unverdorben aus. Die Lippen sind fein und harmonisch modellirt. Leider hatte er nicht sein entzückendes Lächeln, als die drei Aufnahmen gemacht wurden . . .“ Das sieht man!

Als die ganze Menschheit darauf wartete, den Dalai Lama in Lhasa zu sehen, waren wir etwas enttäuscht, als Hedin uns einen anderen Lama vorsetzte, einen der *dii minores*, der jedoch von dem sich selbst und seine Umgebung adelnden Hedin zum ersten Prälaten der Welt erhoben wurde.

Als der Dalai Lama neulich von den Chinesen aus Lhasa verjagt wurde, war's ein welthistorisches Ereignis; und der Groß-Lama wurde photographirt. Ich habe mir drei Bilder ausgeschnitten, das eine aus dem Stockholmer Abendblatt, das zweite aus der Berliner „Woche“, das dritte aus „Je sais tout“ Diese drei Bilder gleichen einander nicht im Mindesten. Das kommt wohl von dem Geheimnißvollen und Humbugartigen, das Tibet immer umgeben hat.

Ist Hedin in Lhasa gewesen? Ich glaube es nach den Telegrammen und den Empfangsreden. Nachdem ich aber sein schreckliches Buch gelesen habe, glaube ich es nicht mehr. In seinem Vorwort zu Prschewalskij zählt Hedin die Männer auf, die ihre Reisen in Tibet beschrieben und Lhasa besucht haben; es sind nicht wenige. Huc und Gabet lasen wir in unserer Jugend; später wurden sie für Schwindler erklärt, auch von Prschewalskij; aber Hedin glaubt an sie, wenn er auch nicht an Landor glaubt.

Alles in Allem: Hedin hat keine neuen Länder entdeckt, und er ist wahrscheinlich nicht in Lhasa gewesen. Daß er Gegenden, die immer bekannt waren und durchstreift wurden, photographirt und aufgenommen hat: diese Ehre hätte er mit einem Feldmesser teilen können. Geographische Gesellschaften und Petermann's Mittheilungen mögen dem Kartenzeichner huldigen, aber die schwedische Nation braucht sich für Sven Hedin nicht an Landungsbrücken und auf Bahnsteigen zu versammeln und das schwedische Herrenhaus ihm nicht seine morschen Pforten zu öffnen.

Daß er wirklich seine Reisen gemacht hat, bezweifelt Niemand; aber das Humbugartige liegt darin, daß er sich feiern läßt, als habe er Amerika entdeckt.

Stockholm.

August Strindberg.

## Erinnerungen an Karl Marx.

Die erste Versammlung der „Internationalen Arbeitervereinigung“ wurde am dritten September 1866 nach Genf einberufen. Marx, der damals am Ersten Bande des „Kapital“ arbeitete, konnte von London nicht abkommen. In einem Brief an Rugele, der den Grund seines Fernbleibens angiebt, heißt es: „Ich bin der Ansicht, daß die Schrift, mit der ich beschäftigt bin, für die Arbeiterklasse wichtiger ist als alle Reden, die ich auf einem Kongreß halten kann.“

Marxens Abwesenheit wurde von seinen Segnern benußt. Die Delegirten der romanischen Länder stimmten in der Frage der Frauen- und Kinderarbeit mit den Deutschen nicht überein. Die Deutschen wollten diese Frage beantwortet haben; die romanischen Abgeordneten ließen die Möglichkeit nicht zu, daß Frauen und Kinder anderswo als im Haus Arbeit suchten. Auf den nächsten Kongressen erweiterte sich der Spalt. Am Bakunin scharte sich eine Gruppe Abgeordneter, die offen den Aufstand gegen den Staat und die Staatsmacht predigten. Auf dem Haager Kongreß griffen die Bakunisten Marx heftig an. Aber sie wurden abgeschlagen. Der Kongreß beschloß: „Für unseren Kampf um die Freiheit der Arbeiter müssen wir uns zu einer politischen Partei vereinigen und von allen früheren Parteien absondern. Bisher waren die Kräfte nur zum wirtschaftlichen Kampf konzentriert. Auch für den Kampf gegen den politischen Einfluß der Agrarier und Kapitalisten ist solche Konzentration aber nöthig.“ Der Zusammenstoß endete mit dem Ausschluß der Bakunisten aus der „Internationalen“, der Gründung einer besonderen „Alliance de la démocratie socialiste“ und der Verlegung der Centralverwaltung der „Internationalen“ nach New York. Marx unterstützte den Vorschlag, hoffte aber auf bessere Zeiten, wo die „Internationale“ wieder die führende Rolle in der Alten Welt spielen werde.

Man kann sagen, daß von diesem Augenblick an Marx von der Leitung der internationalen Arbeiterbewegung zurücktrat. Er brach aber die Beziehungen zu den Führern des deutschen Proletariats, zu Lassalle und später zu Bebel und Liebknecht, nicht ab und polemisirte heftig gegen seine politischen und persönlichen Gegner. Unter Benützung des Materials, das Nikolai Utin ihm verschaffte, veröffentlichte er mit Engels eine äußerst scharfe Anklageschrift gegen die Vereinigung der jungen Anarchisten romanischer Länder zu einem besonderen Sozialdemokratenbund, an den Bakunin sich nach seiner Ausschließung aus der „Internationalen“ wandte. Obgleich Bakunins Partei einige hervorragende Mitglieder zählte (Elisée Reclus, den französischen Emigranten Guillaume und den Fürsten Peter Krapotkin), übte den fühlbarsten Einfluß die revolutionär gesinnte literarische Jugend Italiens und Spaniens, die mehr ideell als materiell mit der Arbeiterbewegung zusammenhing. Marx ließ selbst Angriffe, die aus dem sozialistischen Lager gegen ihn gerichtet wurden, nicht ohne Erwiderung.

rung. Die bekannte Brochure seines Freundes Engels', „Herrn E. Dürings Umwälzung der Wissenschaft“, ist unstreitig von Marx inspirirt.

Als diese Polemik gegen die Bakunisten und Düring in lebhaftem Gange war, lernte ich Marx kennen. Bei der ersten Begegnung schenkte Marx mir beide Brochuren. Die Bekanntschaft verdankte ich dem Manne, der Margens Schwiegersohn Longe, dem Mitglied der pariser Commune, das Leben gerettet hatte. Der mich empfahl, war einer der beiden Autoren des Tagebuchs, das während des ganzen Aufstandes geführt war und den Titel trug: „Die Revolution vom achtzehnten März.“ Trotz dieser Empfehlung war Marx anfangs sehr zugedöpsft: so sehr war er in Bakunins Zeit gegen Russen eingenommen. Unser erstes Gespräch betraf hauptsächlich die Haltung seines früheren Freundes, den er selbst in den londoner Kreis der internationalen Emigranten eingeführt hatte und der den Ersten Band des „Kapital“ ins Russische übersehen wollte.

In London war ich im ersten Winter nur selten bei Marx. Er wohnte nicht weit von Regent Park (genauer: von der Fortsetzung, die Maitland Park heißt) auf dem Square Crescent. Ich weiß noch die Nummer seines Hauses: 41. Im ersten Stock war seine Bibliothek und das Gastzimmer. Hier empfing er gewöhnlich seine Bekannten. Seine beiden ältesten Töchter waren damals schon verheirathet: eine an Longe, die andere an den jetzt bekannten Schriftsteller Paul Lafargue. Die jüngste, Eleonore, die zu Hause Duch hieß, schwärmte damals für das Theater, besonders für Irvings Spiel in shakespeareischen Stücken, und dachte eine Weile daran, sich der Bühne zuzuwenden.

Näher wurde ich mit Marx in Karlsbad bekannt. Wir machten fast täglich zusammen Spazirgänge in die Berge und wurden so intim, daß er mich in den Briefen aus dieser Zeit unter die Zahl seiner „gelehrten Freunde“ rechnet. Er arbeitete damals am Zweiten Band seines Werkes; da wollte er von der Kapitalanhäufung in den relativ jungen Ländern Amerika und Rußland sprechen. Zu diesem Zweck hatte er eine Menge Bücher aus New York und Moskau bekommen. Er war polyglotte; sprach nicht nur fließend Deutsch, Englisch, Französisch, sondern konnte auch Russisch, Italienisch, Spanisch und Rumänisch lesen. Er las viel und entlich oft Bücher von mir, darunter ein zweibändiges Werk über die Geschichte des Landeigenthums in Spanien und Morgans bekanntes Werk „Die alte Gesellschaft“, das ich von meinem ersten Aufenthalt in Amerika mitgebracht hatte. Es lieferte Engels Material für die Brochure „Der Ursprung der Familie, des Privateigenthums und des Staates“.

Wer mit Marx bekannt war, wurde zu den Sonntagabenden bei Engels eingeladen. Der hatte sich in Manchester, wo er eine Fabrik besaß, ein ansehnliches Vermögen erworben und nahm die Mitglieder der Familie Marx nebst deren Gästen gern bei sich auf. Marx selbst war in der Aufnahme Fremder sehr wählerisch. Viele bekannte europäische Schriftsteller, darunter Lavelle, wünschten, mit ihm bekannt

zu werden. Aber er hielt sich fern und klagte über die Zubringlichkeit der Interviewer; freilich nur, wenn sie sich als seine Gegner erwiesen. Gute, doch ziemlich lose Beziehungen hatte er zu einigen englischen Mitgliedern des Kreises der Positivisten, besonders zum Professor Beacelot, der damals an der Herausgabe der demokratischen Zeitung „Bee-hive“ mitwirkte. Man kann nicht sagen, daß Marx damals in der englischen Literatur bekannt war. Sein „Kapital“ war noch nicht ins Englische übersetzt; sein Erfolg beschränkte sich einstweilen auf zwei Länder: Deutschland und Rußland. Das Erscheinen des ersten Kapitalbandes gab Kaufmann, der später Professor an der petersburger Universität wurde, den Anlaß zu einer sehr gelehrten und im Allgemeinen zustimmenden Abhandlung im „Europäischen Voten“. Dann schrieb ausführlich über das „Kapital“ der russische Nationalökonom Sieber, der Autor des Werkes „David Ricardo und Karl Marx“. Von Allem, was in Rußland über das „Kapital“ geschrieben wurde, interessirte Marx aber am Meisten Kaufmanns Artikel. Er suchte die nationalökonomische und historische Literatur Rußlands kennen zu lernen. Wir finden in seinen Werken Hinweise auf Tschuprows „Eisenbahnpolitik“. Einer seiner Briefe an mich liefert eine Kritik über Karejew's „Bauernfrage im Frankreich des achtzehnten Jahrhunderts“; und nach Marxens Tod zeigte Engels mir ein dickes Heft mit Auszügen aus meinem Buch „Ueber gemeinschaftlichen Landbesitz“.

Marx, der lange in der Bibliothek des Britischen Museums arbeitete und hier einen Theil seiner Gesundheit opferte, war an die Lecture offizieller Berichte von der Art der englischen Blaubücher gewöhnt und hatte keine Lust, sich aus Rußland die Berichte der Regierung über Eisenbahnpolitik, Kreditoperationen und Aehnliches kommen zu lassen. Ich schickte ihm, was ich konnte; seine Frau aber, der sehr an möglichst schneller Beendigung des Werkes lag, drohte mir im Scherz, sie werde mir keine Hammelcotelette (chop) mehr geben, wenn ich durch meine Sendungen ihren Mann hinderte, den längst erwarteten Schluß zu machen. Marx arbeitete den zweiten und dritten Theil des Kapitals mehrfach um. Er hatte die Absicht, das Ganze mit einer „Kritischen Geschichte nationalökonomischer Doktrinen“ abzuschließen; aber der Plan wurde nicht ausgeführt.

Den Alltag widmete Marx der Arbeit. Ein paar Stunden waren den Artikeln für die „New Yorker Tribune“ gewidmet, deren ständiger Korrespondent er war. Die übrige Zeit verbrachte er zu Haus bei der Durchsicht und Korrektur der schon geschriebenen Theile seines Werkes. Seine Bibliothek, die in einem dreifenstrigen Zimmer untergebracht war, bestand ausschließlich aus wissenschaftlichen Büchern, die meist in wüster Unordnung auf dem Schreibtisch und auf Stühlen umherlagen. Oft traf ich ihn bei der Arbeit; er war dann so in sie vertieft, daß er nicht sogleich über einen anderen Gegenstand sprechen konnte. Sonntags ging er mit seiner Familie im Park spaziren, aber auch da wurden oft Fragen erörtert, die mit der umgebenden Wirklichkeit sehr wenig



zu thun hatten. Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß er sich für Politik nicht interessirte. Stunden lang saß er über Zeitungen aus aller Herren Ländern. Während der ganzen Zeit meiner Bekanntschaft mit ihm entfernte er sich nur einmal aus London; er fuhr auf ein paar Wochen nach Karlsbad. Durch Deutschland wurde er nur unter der Bedingung gelassen, daß er nicht länger verweile, als die Reise nöthig mache. Die Fahrt nach Paris blieb ihm seit den Tagen des Ministeriums Guizot verboten. Thiers und MacMahon hätten ihn nach dem Erscheinen seines „Bürgerkrieges“ (des Versuches, die in Blut ertränkte Commune zu vertheidigen) schwerlich nach Frankreich gelassen.

Was am Meisten an Marx überraschte, war seine leidenschaftliche Stellungnahme zu allen politischen Fragen. Er konnte sich mit der objektiven Methode, die er seinen Anhängern empfahl, nicht befrenden und war weniger noch als Andere geneigt, hinter allem Geschehen die ökonomischen Ursachen zu suchen. Seine Auffassung russischer Verhältnisse unterschied sich, trotz der Begeisterung unserer Jugend für seine Werke, die damals nur in Deutschland und Rußland Erfolg hatten, kaum von den Vorurtheilen der achtundvierziger Revolutionäre, die in Rußland den Hort jeder Reaktion und den Vernichter aller demokratischen und liberalen Regungen erblickten. Marx gab selbst zu, daß ihn die Anerkennung, die er unter meinen Landsleuten fand, in Erstaunen setze. Im Oktober 1868 schrieb er an Rugele: „Es ist Schicksalsironie, daß die Russen, gegen die ich schon zwanzig Jahre lang nicht nur in deutscher, sondern auch in französischer und englischer Sprache schreibe, stets meine Gönner waren. 1843 und 44 trugen russische Aristokraten in Paris mich auf Händen. Mein Werk gegen Proudhon (*Misère de la philosophie*), das 1847 erschien, und die von Duncker herausgegebene „Kritik der politischen Oekonomie“ (1859) fanden nirgends größeren Absatz als in Rußland. Das erste fremde Volk, das mein ‚Kapital‘ übersetzte, war das russische. Das muß man übrigens nicht allzu hoch schätzen. Die russische Aristokratie wird in der Jugend auf deutschen Universitäten und in Paris erzogen. Sie hascht stets nach Dem, was im Westen als extrem gilt. Das ist für sie einfach Feinschmeckerei, genau von der selben Sorte, wie sie ein Theil der französischen Aristokratie im achtzehnten Jahrhundert zeigte.“ Der Biograph sagt dazu ganz richtig, Marx habe Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß seine Gedanken durchaus nicht nur in höheren Kreisen der russischen Gesellschaft Sympathie und ernstes Interesse fanden. 1867 erhielt er von Josef Diezgen, Meister in einer Lederfabrik im Gouvernement Wladimir, einen Brief folgenden Inhaltes: „Ihr erstes Buch, ‚Kritik der politischen Oekonomie‘, habe ich sehr fleißig studirt und gestehe, daß kein Buch mir so viel neues, positives Wissen und solches Sachverständniß gegeben hat.“ Der erste Band des „Kapital“ erregte diesen Diezgen zu höchstem Enthusiasmus. Und in der selben Zeit kümmerte man sich in England gar nicht um Marx.

In den Jahren, wo ich die Sonntagsversammlungen in „Nr. 41

Maitland Park Crescent\* besuchte oder mit Marx bei Engels zusammentraf, führte der Autor des „Kapital“ ein ziemlich stilles Leben. Er widmete Wochen und Monate der Lecture ökonomisch-geschichtlicher Werke, besonders der Geschichte des Landbesitzes, die nur indirekte Beziehung zu seinem Hauptthema hatten. Er vertiefte seine mathematischen Kenntnisse, besonders der Differential- und Integralrechnung, um die damals aufkommende mathematische Richtung in der politischen Ökonomie zu verfolgen. Seine Belesenheit in der ökonomischen Literatur, besonders in der englischen, war ungeheuer; sie ist aber nicht mit der Belesenheit einiger deutschen Professoren, etwa Roschers zu vergleichen, der Bäte noire Margens, der seinem Werk Bemerkungen dieses Kalibers einfügt: „Herr Roscher beeilte sich, durch seine Autorität diese offenbare Banalität zu unterstützen.“ Bei seinen weiter entfernten Vorgängern fand Marx lebendige, der Entwicklung fähige Grundsätze. Wenn die Nationalökonomien sich in letzter Zeit für die „Politische Arithmetik“ und andere Werke Petty's, des Zeitgenossen Karls des Zweiten, interessiren und wir nicht nur eine neue Sammlung seiner Werke, sondern sogar Memoiren über den Verkehr mit ihm in fast allen Sprachen der gebildeten Welt besitzen, so verdanken wir Das in erster Reihe dem Sozialisten Marx. Seine Bekanntschaft mit der Geschichte ökonomischer Doctrinen ließ ihn schnell die Eigenheit der Schriftsteller herausfinden, die durch die Form ihrer Werke die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken wußten. Dabei denke ich besonders an George, für den die Begeisterung eine Weile so groß war wie im achtzehnten Jahrhundert die für die Persönlichkeit und Lehre Rousseaus. Marx merkte wohl zuerst, daß in Georges Lehre Meinungen der Physiokraten über den Ueberbau als einzige Quelle des Reinertrages und über die Grundsteuer, die zu Gunsten des Staates einen großen Theil der Rente absorbiren müsse, enthalten seien. Unter seinen Papieren wurde ein kritischer Artikel gegen George gefunden, dessen Einseitigkeit und Schwäche darin nachgewiesen war.

Die meisten Leute haben eine verkehrte Vorstellung von der Psychologie eines Mannes, der den Klassenkampf als das einzig wirksame Mittel empfahl, um für die Arbeiter soziale Gerechtigkeit zu erlangen, die „social justice“, die den Engländern des achtzehnten Jahrhunderts der von Marx geachtete Godwin empfahl. Man stellt sich Marx gewöhnlich als finsternen, hochmüthigen Menschen vor, der alle bürgerliche Wissenschaft und Kultur verwirft. In Wirklichkeit war er ein hochgebildeter, fein erzogener englisch-deutscher Gentleman, in dem eine aus dem nahen Verkehr mit Heine stammende, mit satirischer Fähigkeit gepaarte Heiterkeit lebte; ein Mann, der sich, da seine persönlichen Verhältnisse sehr günstig waren, der Lebenslust fröhlich hingeben konnte.

In früher Jugend traf er ein Mädchen aus vornehmer Familie, Fräulein von Westphalen, und verliebte sich in sie, wie man sich nur in den Studentenjahren verliebt. Die Familie Westphalen war schottischer Herkunft und mit den Herzögen von Arghil verwandt. Dieser

Umstand spielte Marx eines Tages einen dummen Streich. Als er in Paris ohne Geld war, beschloß er, das Silberzeug, das seine Frau mit in die Ehe gebracht hatte, im Pfandhaus zu verpfänden. Auf diesem Silber entbedte man das Wappen Derer von Arghil und hielt Marx fest, weil er sich fremdes Gut angeeignet habe. Ich hörte die Erzählung aus Margens Munde, der dabei laut und gutmüthig lachte. Jenny Westphalen war als Kind Spielgefährtin des Knaben Karl Marx. Sie war vier Jahre älter als er, ein gesundes, heiteres, hübsches Mädchen, „die schönste von allen Mädchen Triers“, wie es in der Stadt hieß, wo sie schon als Badfisch Ballkönigin war. Marx hatte noch nicht das Gym-

n verließte. Aus  
lich mit ihr. Der  
begeisterten An-  
künftigen Autor  
das Schicksal nach  
preußischen re-  
sicherheit der Neger  
ihren Erinne-  
dem vergötterten  
hichte, war wäh-  
erliebt. Vor mir  
uer, von dem er  
ei ein achtzehn-  
, als die geliebte  
amalgime intimste  
ie Braut: „Sie  
erte erwiesen sich  
en gelernt; aber  
ame hatte, er-  
giltigkeit solches  
icht zu viel Zeit  
arg pflegte noch  
er Frau oder der  
ter den Klängen  
eis drehen.

Karls Schwester,  
war, sah mit uns  
Bedanken abfin-  
sei, und betonte  
er in Trier hoch-  
boofatenfamilie  
ich mehr als ein-  
hern; besonders,  
chten Irving als  
en in Aegyptian  
aufirten, der er-

kastuni v'dendert, als er 'sja' w'sh 'm olt' Speigenonjtt  
er die Universität besuchen sollte, verlobte er sich heim  
alte Westphalen gehörte, wie Marx erzählte, zu den  
hängern Saint-Simons, über den er zuerst mit dem  
des „Kapital“ sprach. Westphalens Kinder zerstreute de  
verschiedenen Seiten: ein Sohn wurde Mitglied des  
aktionären Ministeriums, der andere socht für die Fr  
im Kampf der Nord- und Südstaaten Amerikas. In  
rungen an den Vater sagt Eleonore Marx: „Er, der k  
Mädchen aus Berlin drei dicke Hefte mit Gedichten so  
rend seines ganzen Lebens buchstäblich in seine Frau v  
liegt ein Brief des Vaters. Nach dem jugendlichen Fe  
durchglüht ist, könnte man annehmen, der Schreiber  
jähriger Jüngling. Dabei ist der Brief 1856 geschrieben  
Jenny ihm schon sechs Kinder geschenkt hatte.“ Der de  
Freund Margens, Bruno Bauer, schreibt ihm über k  
ist im Stande, mit Dir Alles zu ertragen.“ Diese Wo  
als prophetisch. Marx hat manchmal die Noth kenne  
Jenny, die in aller Einfachheit das Wesen der grande  
trug mit philosophischer und dabei heiterer Gleich  
Schicksal und war nur darauf bedacht, daß ihr Karl n  
auf den Erwerb des Lebensunterhaltes verwende. M  
als Graubart das neue Jahr mit einem Tanz mit seine  
Freundin Engels' einzuleiten. Ich sah ihn einmal un  
der Musik mit seinen Damen sich sehr geschickt im Kre

Mir fällt noch eine Familientafel bei Marx ein; :  
die mit ihren zwei Söhnen aus Kapland gekommen w  
am Tisch. Diese Schwester konnte sich nicht mit dem C  
den, daß ihr Bruder der Führer der Sozialdemokraten  
im Gespräch mit mir immer wieder, daß sie Beide eine  
angesehenen und allgemeine Achtung genießenden V  
entstammten. Marx machte sich darüber lustig und bra  
mal in herzhaftes Lachen aus. Ins Theater ging er  
um Salvini oder gar den unvergleichlich höher geschä  
Hamlet zu hören. Ich weiß auch noch, wie wir zusamme  
Hall uns über einen Spiritisten und Geisterseher am

härte, er sei in der Geister Mitte gewesen und wiederhole nur, was er gelernt, sei aber nicht einfältig genug, dem Publikum zu zeigen, wie es gemacht werde, weil die Leute sonst seine Vorstellungen nicht mehr besuchen würden.

Mary vertheilte sein Gefühl zwischen den Familien seiner beiden verheiratheten Töchter und seinem alten Freund Engels, dem er mehr gab als nahm. Von den deutschen Führern seiner Partei schätzte er am Meisten Bebel; weniger Liebknecht. Er klagte mehr als einmal darüber, daß Liebknecht von Lassalle verdröben worden sei und fügte, halb scherzhaft, halb ärgerlich, hinzu, es sei schwer, einen neuen Gedanken in den Kopf des deutschen Privatdozenten (so nannte er Liebknecht) hineinzubringen. Mit welcher Leidenschaft Marx auch im Alter alle Versuche abwehrte, die Erfolge der Arbeiterpartei zu hemmen, davon mag ein Vorgang hier zeugen. Ich war in seiner Bibliothek, als die Nachricht von dem mißlungenen Attentat auf den greisen Kaiser Wilhelm ankam. Marxens Antwort war eine Verwünschung an die Adresse des Attentäters; dann sagte er sofort, daß man von diesem verbrecherischen Versuch nur Eins erwarten könne: eine neue Sozialistenverfolgung. Leider ließ die Erfüllung dieser Prophezeiung nicht auf sich warten: Bismarck brachte das Sozialistengesetz durch, das die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie lähmte.

Als ich in Moskau Professor geworden war, mußte ich von Marx scheiden. In der ersten Zeit schrieben wir einander noch manchmal. Im Sommer kam ich wieder nach London, ging an Sonntagen wieder zu Marx und sah mich jedesmal zu neuer wissenschaftlicher Arbeit angepornt. Wahrscheinlich hätte ich mich ohne die Bekanntschaft mit Marx nicht mit der Geschichte des Grundbesitzes und mit der ökonomischen Entwicklung Europas beschäftigt. Marx wurde mit meinen Arbeiten bekannt und sprach offen sein Urtheil aus. Daß ich den Druck meines ersten größeren Werkes über die Verwaltungsjustiz in Frankreich verzögerte, war die Folge des ungünstigen Urtheils, das er gefällt hatte. Freundlicher nahm er meinen Versuch an, die Vergangenheit der russischen Landgemeinde zu erforschen und den Entwicklungsgang des Familienwesens von den ältesten Zeiten an zu durchleuchten. Auch die gelehrte Kritik interessirte ihn sehr; er war ein aufmerksamer Leser der von mir herausgegebenen „Kritischen Rundschau“, vielleicht der einzige in England. Die Jahre meines Aufenthaltes in Italien, Spanien und Amerika waren Marxens letzte Lebensjahre. Bei meiner Rückkehr nach Europa erfuhr ich von seinem doppelten Leid: dem Tode der Frau und der ältesten Tochter. Ich hörte auch, daß Marx durch Krankheit genöthigt sei, den ganzen Winter in Algier zuzubringen. Schon als ich noch viel mit ihm verkehrte, klagte er über Schmerzen in der Brust. Da aber sein Körperbau nicht der eines Schwindsüchtigen war, erklärten die Angehörigen seine Klagen für das Produkt nervöser Einbildung. Dann stellte sich aber heraus, daß Marx seine Gesundheit durch übermäßige Arbeit ruiniert habe. Der Winter, den er im Süden ver-

brachte, war regnerisch. Er erkältete sich und kehrte kränker nach London zurück, als er abgereist war. Engels erzählte mir von seinen letzten Lebenstagen und diese Erzählung kommt der Beschreibung ziemlich nah, die wir bei Margens russischem Biographen finden, der aus Engels' Briefen geschöpft hat.

Frau Marx starb im Dezember 1881; ein Jahr später die älteste Tochter, Frau Longe. Marx suchte vergebens in vermehrter Arbeit Vergessenheit. Seine Gesundheit verschlechterte sich immer mehr. Am vierzehnten März 1883 starb er am Schreibtisch. „Vielleicht hätte ärztliche Kunst“, schreibt Engels, „ihn noch einige Jahre weiter vegetiren lassen; aber eine solche Existenz hätte Marx nicht ertragen. Leben mit dem Bewußtsein, eine Arbeit nicht beenden zu können, ist unvergleichlich schwerer, als ohne besondere Qualen in die Ewigkeit einzugehen.“

Meine Erinnerungen an Marx stammen aus der Epoche nach dem Erscheinen des ersten Kapitalbandes. Er war damals schon ein Sechziger, hatte aber noch seine ganze Energie und Lebensfreudigkeit. Mein Landsmann Annenkow kannte ihn ein Jahr vor 1848, also als Einunddreißigjährigen. Da ist interessant, mit meinen Eindrücken die Annenkows zu vergleichen. Er fand Marx aus lauter Energie, Willen und unerschütterlicher Ueberzeugung zusammengefaßt. „Mit seinem dichten, schwarzen Haarschopf, mit behaarten Händen, im zugeknöpften Paletot, sah er aus wie Jemand, der Anerkennung verlangte und ein Recht darauf hatte. All seine Bewegungen waren kühn und selbstbewußt; sein Benehmen wirkte stolz und verächtlich. Seine scharfe, metallische Stimme paßte wunderbar zu den radikalen Urtheilen, die er aussprach. Aus seinen inappellablen Sprüchen klang eine fast krankhafte Ueberzeugung von seinem Beruf, Andere zu beherrschen und fortzureißen. Vor mir stand der leidhaftige demagogische Diktator.“

In meiner Erinnerung haftet Marx mit weniger scharfen Zügen. Das Demagogische in seinem Gesicht wurde durch den Ausdruck des Philosophen gemildert, eines der Weisen, die glauben, daß sie den Schlüssel zum Verständniß der Vergangenheit wie der Gegenwart gefunden haben. Dieser Schlüssel war für den Marx meiner Zeit die Lehre von der Werthe schaffenden Arbeit, deren Produkt dem kapitalistischen Unternehmer in die Hände fällt. Nach dem Erscheinen des zweiten und dritten Bandes seines „Kapital“, aus denen hervorgeht, daß Marx seine Werthzuwachslehre mit der von einem durch Angebot und Nachfrage bestimmten Marktpreis in Einklang bringt, betonten seine Anhänger besonders seinen historischen Materialismus, der ihnen alle Begebenheiten in der Vergangenheit und Gegenwart aus Ueänderungen in der Produktionstechnik und dadurch bedingten Umwälzungen in der sozialen Gliederung und dem politischen Aufbau erklärte. Aus der Unterhaltung mit Marx konnte man leicht die Ueberzeugung gewinnen, daß das Fundament seiner ökonomischen und historischen Lehren Hegels Philosophie war. Er sagte mir eines Tages ins Gesicht, daß man logisch nur nach der dialektischen Methode, unlogisch

vielleicht auch nach der positiven denken könne. Der lehrhafte Ton, in den Marx nicht selten versiel und der von seinem Selbstbewußtsein zeugte, entsprang, meiner Meinung nach, der Ueberzeugung von der Unanfechtbarkeit der Denkmethode, die Hegels Philosophie in der Auslegung ihrer radikalsten Anhänger, darunter des berühmten Feuerbach, ihm gab. Was Vielen abstoßendes Drausgängerthum und Ungeklärtheit schien, hatte seinen Grund in dieser Ueberzeugung.

Marxens erste Begegnung mit Engels führte fast zum Bruch. Marx war eben so überzeugter Hegelianer wie Engels damals orthodoxer Anhänger Schellings. Beide Systeme waren unvereinbar; und die Männer, die einander schließlich im Hegelkult fanden, trennten sich damals als Feinde. Was die Franzosen cassant nennen, trat im Verkehr mit Marx weniger hervor als bei einem anderen Anhänger Hegels, dem russischen Denker Tschitscherin. Das verächtliche Verhalten der Beiden gegen einander war dadurch bedingt, daß Jeder dem Gegner eine verkehrte Auffassung der dialektischen Methode vorwarf und damit die Unzuverlässigkeit der erhaltenen Resultate in Verbindung brachte, während in Wirklichkeit die Quelle der Meinungsverschiedenheit subjektive Leidenschaft war: des Einen für die kommunistische, des Anderen für die individualistische Denkweise. Unduldsam in Grundfragen des Lebens, waren Beide (Marx noch mehr als Tschitscherin) tolerant im persönlichen Verkehr. Während der zwei Jahre meiner ziemlich nahen Bekanntschaft mit Marx habe ich nie über Intoleranz oder hochmüthiges Wesen zu klagen gehabt. Ich bewahre ihm ein dankbares Andenken als einem theuren Lehrer, der in gewissem Grade die Richtung meiner wissenschaftlichen Thätigkeit bestimmt hat, und danke auch dem Geschick, dessen Güte mich das Glück persönlichen Verkehrs mit einem der geistigen Führer der Menschheit erleben ließ.

Moskau.

Maxim Kowalewffij.



## Joseph Berglehner.

**M**eil er Findling war, wurde er im Kloster erzogen und zum Lehrer bestimmt. Er machte das Examen und bekam seine Anstellung. Durch musterhafte Führung und Erfolge wurde er aus dem Markt an eine städtische Mädchenschule versetzt. Er war Bauer geblieben. Das war apart.

Seine Offenherzigkeit, Güte, sein gerader Sinn, die Frische und die Freudigkeit am Unterrichten gaben ihm etwas Sonniges. Die Mädchen hatten ihn gern; ja, sie liebten ihn. Trat er in die Klasse, so schiens, als bringe er, der Gebirgler, frisch: Lust mit.

Das wars: frische Lust! Seine Kollegen konnten Das nicht; wie Schatten erschienen sie neben Joseph Berglehner, dem Sonnigen.

Wie wirkte Das? Wohlthuend und erziehend auf die Schülerinnen. Reiz erregend auf die Kollegen.

Ostern kam. Berglehner hatte seiner obersten Klasse als Aufsatzthema „Das Auferstehungsfest“ gegeben.

Da war denn wohl manches zu forrigirende Hest. Nur Marie Ueberwinder, die schon durch ihre Fragen und Antworten des Lehrers Aufmerksamkeit erregte, hatte einen Aufsatz geliefert, an dem fast nichts zu bessern war. Klare Gedanken, etwas Poesie, verbunden mit dem Glauben an Jesum Christum.

Würde Berglehner in diesem Alter so geschrieben haben? Er las den Aufsatz wieder; und zu dem Geist des Lesenden trat die Mädchen-gestalt. Marie Ueberwinder, das jungfräuliche, blühende Mädchen, eine Knospe, zur Blüthe reif. Die dunklen Augen, sprechend und fragend zugleich, so brennend, so sehnuchtvoll.

Berglehner wollte in ihrer Nähe sein; der Wunsch lebte in ihm. In seiner Studirstube war es einsam. Um so beglückter ging er in die Schule, zum Unterricht. Trat eine Wandlung bei ihm ein? Bevorzugte er Marie? Merkte sie, fühlte sie sich geschmeichelt? Merkten es die Mitschülerinnen? Vielleicht.

Berglehner aber ahnte davon nichts; er fühlte nur, wie Marie ihm etwas Glückliches gab; und eben so ahnungslos gab er ihr etwas Glückliches zurück.

Der Wunsch, das junge Mädchen in seiner Nähe zu sehen, wurde ihm durch den schönsten Zufall erfüllt. Marie brachte die Klassenhefte, die Berglehner in Zerstretheit auf der Katheder hatte liegen lassen, in seine Wohnung.

Pfingsten wurde Joseph Berglehner verhaftet. Bei der Haus-suchung fiel sein Tagebuch den Beamten in die Hand. Was war da zu lesen?

„Du liebes Wiesenberg, heut muß ich Dich verlassen  
Und morgen schon bin ich in einer fremden Stadt.  
Hab vielen Dank! Lebwohl, ich muß mich fassen.  
Lebwohl! Gott segne meinen neuen Pfad!

Freudenstadt, Du machst Deinem Namen wenig Ehre. Keine Berge, kein Wald, keine Lust. Der Kastanienbaum im Hof; ob er wohl blühen wird? Vor meinem Fenster steht er. Darum nahm ich die Stube, um im Frühling und Sommer etwas Grünes zu sehen. Die Stadt ist sad. Die Mädchen in der Schule lernen schnell und schauen anders aus. Besonders die Augen. Knabenaugen sagen weniger. Ob Das im Geschlecht liegt?

... Meine Kollegen verstehe ich noch nicht. Sie sind eher abwehrend als zuvorkommend. Dr. Reibinger sagte am Abendstammtisch: Strohhüte trage man nicht im Winter. In der Eile hatte ich den Strohhut genommen. Der deutsche Vortrag war noch zu beenden und es war spät geworden. Dr. Reibinger scheint magenkrank. Er hat nie Appetit. Gäh' ihm gern von dem meinigen; aber das Essen ist auch sch!cht. Beim

Regelschieben blieben alle Kollegen zurück. Es fehlt an Kraft und sicherer Hand. Ich war der Gewinner. Auf mein Theil kamen dreißig Heller.

... Viel müßt' ich nachtragen, aber die Zeit ist knapp. Dr. Reibinger hat mich zum Bibliothekar gemacht. Da muß ich den Katalog neu anfertigen; denn er ist gar nicht in Ordnung.

... Mein liebes Wiesenberg, wie dank' ich Dir, daß ich Weihnacht bei Dir verleben durfte; Das hat mich erfrischt. Wie wohl that mir die Berglandsluft! Und Ihr lieben Wiesenberger seid noch nicht wie die Städte.

... Den Katalog, der beinahe fertig war, kann ich trotz allem Suchen nicht finden. Ich hatte ihn in Band Humboldt gelegt. Band Humboldt stand nicht auf seinem Platz und der Katalog ist fort. Dr. Reibinger presst sehr. Nun muß ich die ganze Arbeit noch einmal machen. Das kostet Zeit.

... Wie schnell der Winter vergangen ist! Bald haben wir Ostern. Wird der Kastanienbaum blühen?

... Der Katalog ist fertig. Gott sei Dank! Das war eine Arbeit!

... Knabenaugen sagen wenig; Mädchenaugen mehr. In Marie Ueberwinders Augen liegen Frage und Antwort.

... Heute brachte Marie die Klassenhefte. Ich hatte sie ganz vergessen. ... Könnte Marie ein Gebirgskind sein? Das wäre schön! ... Wie zerstreut ich bin!

Als ich ihr heute sagte, daß ich weder Vater noch Mutter gekannt habe, sah sie mich an. ... Mich hat noch Niemand so angesehen. Das Glück grüßt mich.

... Die Blumen, die Du heut gebracht, sie sind erblüht in dieser Nacht. ... Ach! Könntest Du mir entrissen werden? ...

... Ich habe gar nicht geschlafen. ... Diese Augen. ... Diese Augen!

... Warum hat sie mir wieder Rosen gebracht? Ihr Duft ist gerade so verführerisch wie ...

... Die Pflanzen und Blumen sind wie Menschen. Sie sehnen sich nach Sonne, Licht und Wärme. Wie sehne ich mich nach Dir. ...

... Die Rosen stehen am Fenster; der Abendwind nahm ein Blatt und trug es fort. Die Blume in der Reifezeit. ... O! Marie!

... Der Kastanienbaum blüht in voller Pracht. Alles drängt nach Umarmung. Die Blüthen, wie jugendliche Bräute, die zur Hochzeit gehen! ...

... Das furchtbare Gewitter! Diese Schwüle! Diese Dämmerung. Und der Geliebten pochend Herz an meiner Brust. ... Und endlich, endlich, meine Marie, in meinen Armen! Zur Hochzeit, zur Hochzeit!! Du mein Glück!

---

Aus dem Freudenstädter Amtsblatt: „Joseph Berglehner, Lehrer an der städtischen Mädchenschule, wurde wegen unzüchtiger Handlung zu drei Jahren Kerker verurtheilt.“

Wiesbaden.

Paul Kalisch.



## Wissen und Wissenschaft.\*)

Über den Namen „Philosophie“ will ich mit Keinem rechten. Wenn ich Dem, was sich als Grundwissenschaft herausstellt, den Namen „Philosophie“ gebe, so wird sich Dies im Verlauf meiner Darstellung durch sich selber rechtfertigen müssen. Was liegt am Namen! Daß ich aber an ihm festhalte, ist mir begründet durch den geschichtlichen Zusammenhang des von mir als „Grundwissenschaft“ Entwickelten mit Dem, was in der Geschichte den besonderen Namen „Philosophie“ trägt. Jedoch über Das, was das Wort „Wissenschaft“ meint, muß es hier gleich anfangs zur Verständigung kommen, um auf dem gewonnenen gemeinsamen Boden das Verständniß für das grundwissenschaftliche Unternehmen vorzubereiten. Handelt es sich aber um eine Verständigung, so setzt Dies schon voraus, daß verschiedene Meinungen von Dem, über das man sich verständigen will, bestehen; und die Hoffnung auf Verständigung beruht immer darauf, daß in den verschiedenen Meinungen doch Gemeinsames sich finden müsse, dessen verschiedene Besonderungen und Ausführungen in jenen verschiedenen Meinungen vorgebracht werden. Ein Meister in solcher Verständigung war Sokrates; den Weg, den er ging, werden auch wir einschlagen.

Was immer im Besonderen unter Wissenschaft verstanden wird: daß überhaupt die Wissenschaft mit dem Wissen zu thun habe, gesteht Jeder willig zu. Mit diesem Zugeständniß ist freilich nur erreicht, daß nun die Frage, was man unter „Wissen“ zu verstehen habe, aufkommt und zunächst ihre Erledigung fordert.

Das Wort „Wissen“ ist Allen geläufig und doch schwankt schon bei Jedem der Sinn dieses Wortes, wenn wir näher zusehen. Er verwendet das Wort einmal in einem ganz allgemeinen Sinn, um von sich als Bewußtsein ein Haben auszusagen, das wohl näher als „im Bewußtsein haben“ zum Ausdruck gebracht zu werden pflegt. Wer in diesem Sinn von sich und Anderen das Wissen aussagt, meint sich und die Anderen als Geistwesen, als Bewußtseinswesen, und wir Alle verstehen ohne Weiteres dieses eigenthümliche Haben, das „Wissen“, weil wir Alle eben Geist oder Bewußtsein sind. Von diesem Wissen bildete unsere Sprache das Wort „Bewußtes“ im Sinn des überhaupt vom Bewußtsein Gehabten oder des Bewußtseinsbesitzes.

Wir können für allgemein zugestanden erklären, daß das Wort „Wissen“ in allen Fällen, in welchem besonderen Sinn es etwa auch noch gebraucht werden mag, stets einen Geist, also ein Bewußtsein als das Habende voraussetzt und auf Bewußtseinsbesitz sich bezieht. „Wissen“ kennzeichnet also das „wissende“ Wesen als ein Bewußtsein. „Wissen“ in diesem allgemeinen Sinn und „Bewußtes“ gehören daher auf alle Fälle zusammen, mag nun das Wort „Bewußtes“, das Gehabte, den Bewußtseinsbesitz, oder mag es, wie auch wohl geschieht, das Habende, den Besitzer, das Bewußtsein bezeichnen sollen. Wir aber wollen, wenn

\*) Ein Abschnitt aus dem Werk „Die Philosophie als Grundwissenschaft“, das in Kesselerings frankfurter Hofbuchhandlung erscheint.

nun weiter von „Bewußtem“ die Rede ist, darunter immer nur den Bewußtseinsbesitz, das vom Bewußtsein Gehabte, verstehen. Ich betone aber dabei, daß von mir in das andere Wort „Bewußtsein“ durchaus nichts mehr hineingelegt wird als nur Dieses, daß es ein Wesen bezeichnet, dem eben Wissen in jenem allgemeinen Sinn zukommt. Mit dieser Feststellung ist, glaube ich, ein gemeinsamer Boden geschaffen, auf den Alle sich stellen können, die eine Verständigung in dieser Sache suchen.

Nun ist aber bekannt, daß in unserem Sprachgebrauch „Wissen“ vielfach doch nicht das Haben schlechtweg vom Bewußtsein ausjagen, also nicht auf das vom Bewußtsein Gehabte, das „Bewußte“ überhaupt, sich beziehen soll, so daß in solchen Fällen die Worte „Wissen“ und „Bewußtes“ doch nicht auf einer Linie liegen. Ich kann Dies einfach erläutern, wenn ich ein anderes, auch von „Wissen“ abgeleitetes Wort, das „Gewußte“, heranziehe und dem „Bewußten“ gegenüberstelle. „Bewußtes“ und „Gewußtes“, Worte, die beide von dem Wort „Wissen“ abgeleitet sind, decken sich ihrem Sinn nach keineswegs. Alles Gewußte ist zwar Bewußtes, aber nicht alles Bewußte ist Gewußtes; mit anderen Worten: „Gewußtes“ meint zwar auch einen Bewußtseinsbesitz, aber nicht Bewußtseinsbesitz überhaupt, und „Wissen“ nach dem Sinn von „Gewußtem“ bezeichnet demnach gegenüber dem „Wissen“ als einem Haben oder Besitzen schlechtweg nach dem Sinn von „Bewußtem“ ein besonderes Haben, nämlich das dauernde Haben, „Gewußtes“ also einen dauernden Bewußtseinsbesitz.

Diesen im Wort „Gewußtes“ liegenden Sinn des Wortes „Wissen“ will ich, zum Unterschied von dem allgemeinen, den psychologischen Sinn nennen. Denn so weit es sich um Dauern oder Verharren eines Bewußtseinsbesitzes handelt, steht das besondere Bewußtsein, das Gegenstand der Wissenschaft „Psychologie“ ist, in Frage und die Bedingungen, unter denen für das besondere Bewußtsein sein Gehabtes ihm gesichert wird, festzustellen, ist eine psychologische Aufgabe. „Wissen“ im psychologischen Sinn bedeutet eben so viel wie „Behalten“; es steht im Gegensatz zum Vergessen. Nicht auf den Bewußtseinsbesitz überhaupt also, sondern nur auf den bleibenden, verharrenden bezieht sich hier das Wort „Wissen“; „Gewußtes“ bedeutet den dauernden Bewußtseinsbesitz. Und insofern sich die Dauer des Besitzes auf das Gedächtniß und weiterhin auf das Vorstellen der Seele gründet, betrifft das Wissen im psychologischen Sinn das vorstellende Bewußtsein: „Wissen“ bedeutet hier „im Gedächtniß behalten“, „Gewußtes“ das Behaltene oder den verharrenden Bewußtseinsbesitz.

„Wissen“ in diesem Sinn weist uns also auf das Bewußtsein als besonderes Einzelwesen, als dessen Bestimmtheit es Gegenstand der Psychologie ist, und das Bewußte, das wir „Gewußtes“ nennen, bezeichnet als dieses eben Besonderheit jener Bestimmtheit.

Doch noch in einem dritten Sinn finden wir das Wort „Wissen“; ich nenne diesen den logischen. Auch nach dem logischen Sinn von „Wissen“ reden wir nicht von „Bewußt: m“, sondern von „Gewußt: m“;

und das logische „Gewußte“ ist, wie das psychologische, wiederum ein besonderes Bewußtes, aber nicht bedeutet es, wie das psychologische, dauernden Besitz gegenüber vorübergehendem, sondern „bestimmten“ gegenüber „unbestimmtem“ Bewußtseinsbesitz.

Der Umstand, daß sowohl im psychologischen als auch im logischen Sinn des Wortes „Wissen“ das in Frage kommende besondere Bewußte den selben Namen „Gewußtes“ trägt, legt uns die Frage nahe, ob sich nicht ein Gemeinsames finden lasse, das etwa den Grund für die gemeinsame Benennung als „Gewußtes“ abgegeben habe. In der That ist das Gemeinsame in der Sicherheit des Habens zu finden, also darin, daß in beiden Fällen das „Gewußte“ als sicherer Besitz begriffen wird. Von diesem Gemeinsamen aus ergibt sich dann die Besonderheit beider Fälle daraus, daß der psychologisch sichere Besitz das im Gedächtniß verankerte Bewußte, logisch sicherer Besitz aber das bestimmte Bewußte heißt; dort geht die Sicherheit des Besitzes auf das Gedächtniß (Seele), hier auf Bestimmtheit.

Daß in beiden Fällen die Sicherheit des Besitzes wiederum verschiedene Grade aufweisen könne, ist leicht einzusehen; die psychologische Sicherheit wiederum erscheint in ihrem besonderen Grade durch die besondere Stärke des Gedächtnisses, die logische Sicherheit durch die besondere Art des Bestimmtheits. Wir unterscheiden dort demnach stärker und schwächer „eingepprägten“ und hier mehr und weniger „bestimmten“ Bewußtseinsbesitz.

Vergleichen wir in dieser Hinsicht „Wissen“ im allgemeinen Sinn jenes Habens schlechtweg des Bewußtseins mit dem Wissen in psychologischem und logischem Sinn, so unterscheidet es sich von Beiden dadurch, daß es von Unterschieden in sich überhaupt nichts weiß. Es gibt also wohl mehr oder weniger „Gewußtes“, nicht aber mehr oder weniger „Bewußtes“.

Das menschliche Bewußtsein nun ist wissendes in dem gekennzeichneten dreifachen Sinn des „Wissens“, anfangs freilich nur wissendes im allgemeinen Sinn, bald aber dieses zugleich auch im psychologischen und im logischen Sinn, und zwar ist es wissendes im psychologischen Sinn allein auch schon, wenn ihm noch kein logisches Wissen eigen ist. Mit anderen Worten: das menschliche Bewußtsein behält schon Besonderes, also unterschiedenes Bewußtes, das ihm psychologisch „Gewußtes“ ist, bevor ihm dieses ein bestimmtes, also logisch „Gewußtes“ ist.

Zimmerhin ist das menschliche Bewußtsein schon früh in dem dreifachen Sinn ein „wissendes“, daß es seinen Bewußtseinsbesitz nicht nur als Bewußtes schlechtweg, sondern auch als sicheres, und zwar sowohl psychologisch als auch logisch sicheres, also als „Gewußtes“ in beiderlei Sinn, aufzuweisen hat. Für jedes einzelne menschliche Bewußtsein wird es aber immer wahr bleiben, daß ihm ohne Wissen im allgemeinen Sinn kein psychologisches und wiederum ohne Wissen im psychologischen Sinn kein logisches Wissen möglich ist.

Daß das Wort „Wissenschaft“ den Bewußtseinsbesitz treffe und

sich auf Bewußtes beziehe, kann ohne Weiteres zugestanden werden. Niemand wird also bezweifeln, daß „Wissenschaft“ das Wissen in dem allgemeinen Sinn des Wortes als grundlegenden Begriff in sich trage. Aber nicht auf Bewußtseinsbesitz schlechtweg, sondern nur auf sicheren Besitz bezieht sich das Wort „Wissenschaft“. Und kommt dann wieder die Frage, ob der psychologisch sichere oder der logisch sichere Besitz gemeint sei, so antworten wir sofort, daß nur die logische Sicherheit hier in Betracht kommen könne, die Sicherheit also, die in dem Bestimmtheitssein des Gewußten oder in dem Bewußten als Bestimmtem begründet ist. Also nicht das psychologische, sondern das logische Wissen, nicht das Bewußte als dauernder Besitz, sondern als bestimmtes kommt in Frage, wenn es gilt, den Sinn des Wortes „Wissenschaft“, das in unserer Sprache lebt, festzustellen.

Doch noch nicht jedes logische Wissen ist Wissenschaft, noch nicht jedes logische Gewußte oder, was das Selbe sagt, jedes bestimmte Bewußte gehört zur Wissenschaft, obgleich, was eine Wissenschaft genannt zu werden verdient, logisches Wissen, und jegliches Bewußte, das zur Wissenschaft gehört, bestimmtes, also logisches Gewußtes sein muß. Wissenschaft, können wir daher sagen, ist ein besonderes logisches Wissen und sein Bewußtes erscheint in einem besonderen Bestimmtheitssein und als ein in besonderer Art sicherer Besitz des Bewußtseins. Denn Das ist es, was Jeder mit Wissenschaft zum Ausdruck bringen will, daß ihr bestimmtes Bewußtes schlechtweg sicherer Besitz des Bewußtseins sei.

Die Entwicklungslinie des Wissensstandes unseres Bewußtseins läuft von der Fraglosigkeit der Dummheit durch die Fraglichkeit zur Fraglosigkeit der Wissenschaft: am Anfang wird noch nicht, am Ende wird nicht mehr gefragt. Vor die Wissenschaft ist immer die Frage und die logische Arbeit, die zu der Frage die Antwort sucht, gestellt; Wissenschaft bedeutet das logische Wissen, in dem Gegebenes in keiner Weise mehr unbestimmt, also auch in keiner Weise mehr unklar und fraglich erscheint, ein Wissen also, dessen Bewußtes gegen jede Frage gefeit dasteht.

Diesen so festgestellten Sinn von „Wissenschaft“ kann Jeder anerkennen, was er auch sonst noch Besonderes in dieses Wort hineinzulegen gewohnt ist. Ob allerdings Wissenschaft in diesem Sinn möglich sei, bleibe einstweilen dahingestellt; genug, daß der dargelegte Sinn des Wortes sowohl bei Denen, die diese Möglichkeit zugestehen, als auch bei Denen, die sie bestreiten oder leugnen, Geltung hat und demnach Alle zustimmen, daß Wissenschaft nur das „Wissen“ heißen könne, das als logisches Wissen Gegebenes in voller Fraglosigkeit bietet.

Wie die Frage, ob Wissenschaft möglich sei, so setzen wir auch fürs Erste noch die andere Frage aus, ob in der That alles Gegebene, um fraglos zu sein, erst erfragt werden, ob, mit anderen Worten, alles Fraglose wissenschaftlich bestimmt worden sein müsse oder ob sich Gegebenes finde, das selber gar nicht unter Frage gestellt werden könne, sondern vielmehr von vorn herein dem Bewußtsein fragloses Gegebenes sei, von vorn herein außer aller Frage stehe. Zunächst galt es nur,

den Sinn des Wortes „Wissenschaft“ überhaupt festzulegen. Aber wenn wir uns nun näher nach dem Gebrauch dieses Wortes umsehen, so treffen wir es nicht nur in dem Sinn, daß es das fraglose Wissen selbst meint, sondern auch in dem anderen, dem „Wissenschaft“ die logische Arbeit ist, durch die das fraglose Wissen erzielt wird, also das besondere Unternehmen, das sich fragloses Wissen zum Zweck gesetzt hat. Und ich meine, da doch vollendetes Bestimmtheit des Gegebenen insgesamt niemals verwirklicht wird, sondern immer Aufgegebenes bleibt, demnach Wissenschaft als fragloses Wissen uneingeschränkt nicht zu finden sein wird, sondern immer eine Aufgabe bleibt, so wird, wenn wir uns für eine der beiden Anwendungen des Wortes „Wissenschaft“ entscheiden sollen, die Wahl zweckmäßig sein, daß „Wissenschaft“ das Unternehmen des Bewußtseins genannt wird, Gegebenes fraglos zu bestimmen. Dies empfiehlt sich um so mehr, als wir für das fraglose Wissen selbst in unserer Sprache schon das besondere Wort „Erkenntniß“ besitzen. Denn mag auch dieses Wort von dem Einen und dem Anderen noch mit diesem und jenem besonderen Sinn belastet werden: darin werden doch Alle sich zusammenfinden, „Erkenntniß“ bedeute fragloses Wissen und „Erkanntes“ fraglos bestimmtes Bewußtes, also Gegebenes, das, gegen jede Frage gezeit, zu keiner Frage mehr Anlaß geben könne.

Darum nennen wir Wissenschaft überhaupt das menschliche Unternehmen, das sich zur Aufgabe gestellt hat, Erkenntniß zu gewinnen; das heißt: Bewußtes oder Bewußtseinsbeßig fraglos zu bestimmen.

Vielleicht wird mir Der oder Jener vorhalten, im Wort „Wissenschaft“ liege doch noch etwas mehr ausgedrückt als die Aufgabe, fragloses Wissen zu erlangen; denn, wie immer man das Wort „Erkenntniß“ besonders deute, so wisse das Wort Wissenschaft noch auf ein Besonderes hin, daß nämlich das fraglos bestimmte Gegebene im System sich biete. Zugegeben nun, daß, wer heute „Wissenschaft treibt“, es in der Absicht thut, nicht nur irgendwelches Gegebene fraglos zu bestimmen, sondern es auch im System zu haben, so hat er doch dieses Ziel erst in seinem besonderen Fall sich gesetzt, weil er schon in einem anderen Fall von wissenschaftlichem Unternehmen erfahren hat, daß erst dann, wenn das in Frage stehende Bewußte im System gefaßt ist, ein fragloses Bestimmtheit eben dieses Gegebenen gewonnen ist, daß also überhaupt systematische Fassung des Gegebenen mit zum fraglojen Bestimmtheit des besonderen Bewußten gehört, nicht aber etwas über dieses noch hinaus Gefordertes bedeutet.

Wir werden in der That festzustellen haben, daß jegliches besondere Wirkliche nur im „System“ mit anderem sich findet, woraus denn ersichtlich wird, daß jedes wissenschaftliche Unternehmen, wenn es überhaupt von irgendwelchem Erfolg sein soll, „ein System“, also ein zusammenhängendes Ganzes der Erkenntniß\*), erstreben muß.

Eine Verständigung über das Wort „Wissenschaft“ im Sinn des auf fragloses Bestimmtheit des Bewußtseinsbeßiges abzielenden Unter-

\*) Kant, Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft.

nehmens wird aber nun erst völlig erreicht, wenn der Sinn des Wortes „Bewußtseinsbesitz“ oder, was hier das Selbe sagt, „Bewußtes“ gegen Mißdeutungen geschützt ist. Ich verstehe unter Bewußtseinsbesitz oder Bewußtem Das, was das Bewußtsein hat. Diesem „Haben“ des Bewußtseins aber kommt ein ganz besonderer Sinn zu; er ist derjenige, in dem wir, zum Beispiel, von einem Ding aussagen, daß es Etwas habe. Wir sagen: Das Ding hat oder besitzt eine Größe, eine Gestalt, Dies will sagen, eine Größe und Gestalt gehören zu ihm, diejem besonderen Einzelwesen; es ist groß und gestaltet und Größe und Gestalt sind die Bestimmtheiten eines Dinges. Von solchem Zugehören des „Gehabten“ aber findet sich in dem Sinn des Wortes „Haben“ nichts, wenn es das Besitzen bedeuten soll, das wir auch „Wissen“ (in dem früher dargelegten allgemeinen Sinn) nennen. Auch ein Bewußtsein „hat“ eine Größe, eine Gestalt; aber dieser Satz kann nicht bedeuten, das Bewußtsein habe Größe und Gestalt als seine Bestimmtheiten, es sei groß und gestaltet. Sprechen wir von ihm, daß es eine Größe und eine Gestalt „habe“ (und wir thun Das wirklich), so wollen wir sagen, eine Größe und eine Gestalt seien ihm „Bewußtes“, er „wisse“ eine Größe und eine Gestalt, wobei der Gedanke, diese Größe und eine Gestalt gehören zu ihm, doch ausgeschlossen ist.

Wir können uns den Unterschied jenes und dieses „Habens“, indem wir auf das Gehabte sehen, wohl am Besten durch die beiden Worte „Zugehören“ und „Gehören“ erläutern, sofern ich das Richtige treffe, wenn ich sage, daß „Gehören“ überhaupt nach feststehendem Sprachgebrauch den Sinn hat, der in dem gemeinen Gebrauch des Wortes „Besitz“ oder „Besitzthum“ zur Geltung kommt. A. besitzt einen Hof, ein Schiff. Wir nennen A. den Besitzer des Hofes oder Schiffes, sagen aber nicht, der Hof oder das Schiff gehöre zu A.; und eben so, die Weide gehöre zum Hof, nicht aber, die Weide gehöre dem Hof, wie auch, die Gestalt gehöre zum Ding, nicht aber, die Gestalt gehöre dem Ding.

Sprechen wir nun von dem „Haben“ des Bewußtseins, so meinen wir mit dem „Gehabten“ den Besitz des Bewußtseins in dem Sinn, wie wir von dem Hof als Besitz des A. reden, so daß in jenem „Haben“ nicht Zugehören des „Gehabten“, sondern ein dem Bewußtsein Gehören des „Gehabten“ gemeint ist. Zwar will ich sofort hinzufügen, daß vom Bewußtsein nicht nur in diesem Sinn ein „Haben“ auszusagen ist, sondern auch in dem anderen, wie wir von dem Ding das Haben aussagen. So hat das Bewußtsein ein Wahrnehmen und Vorstellen. Das heißt: zu dem Bewußtsein gehört Wahrnehmen und Vorstellen, denn Beide sind Bestimmtheiten des Bewußtseins; es ist wahrnehmendes und vorstellendes Einzelwesen.

Wir können demnach, während das Haben von dem Ding stets im Sinn eines Zugehörens des „Gehabten“ zum Dinge gelten kann und zu verstehen ist, von dem Bewußtsein das „Haben“ in beiderlei Sinn aussagen, so daß für das „Gehabte“ entweder das „Zugehören zum Bewußtsein“ oder aber das „dem Bewußtsein Gehören“ gilt. Da-

bei sei noch kurz bemerkt, daß, was wir das Seelische eines Menschen nennen, stets in beiderlei Sinne zugleich „Gehabtes“ des besondern menschlichen Bewußtseins ist, ihm sowohl „zugehört“ als auch „gehört“, also sein Besitz ist.

Ich hoffe, nun erklärt zu haben, was ich unter „Bewußtseinsbesitz“ verstehe; das Wort bezeichnet mir das „vom Bewußtsein Gehabte“ im Sinn des dem Bewußtsein Gehörenden, einerlei, ob dieses zugleich auch dem Bewußtsein Zugehöriges ist oder nicht. Die Frage nämlich, ob das dem Bewußtsein Gehörende als „Gehabtes“ nicht zugleich auch in allen Fällen dem Bewußtsein Zugehöriges sein müsse, soll mit jener Bestimmung „Bewußtseinsbesitz“ noch in keiner Richtung mitbeantwortet sein. Gerade weil diese Frage noch zunächst völlig ausgehaktet bleiben soll, schien es mir geboten, Bezeichnungen für das „Gehabte“ als das dem Bewußtsein Gehörende, die nach dem Sprachgebrauch schon immerhin in einer der beiden Richtungen eine Entscheidung dieser Frage wenigstens andeuten, zu vermeiden und ein Wort zu wählen, das einzig und allein Das, was hier zum Ausdruck kommen soll, vorführt; und dieses Wort ist „Bewußtseinsbesitz“.

Mit gutem Grund habe ich im Besondern das gern gebrauchte Wort „Bewußtseinsinhalt“ zur Bezeichnung des Bewußtseinsbesitzes gemieden, weil gerade dieses Wort, wie mir scheint, dem Gedanken, daß das Gemeinte, der „Bewußtseinsbesitz“, auch zum Bewußtsein gehöre, Vorschub leistet und Dies vor dem Anderen, das „Gehabte“ gehöre dem Bewußtsein, sei Bewußtseinsbesitz, besonders betont sein läßt. Sprechen wir aber von Bewußtseinsbesitz, so werden wir verstehen, ohne den Gedanken der Zugehörigkeit des Gehabten zu unserem Bewußtsein mit hereinnehmen zu müssen. Wer aber Dies für unwahrscheinlich oder gar unmöglich hält, von Dem dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß ihm beim Wort „Bewußtseinsbesitz“ aus alter Gewohnheit das Wort „Bewußtseinsinhalt“ mitklingt, so daß er „Bewußtseinsbesitz“, ohne die Zugehörigkeit dieses „Gehabten“ zum Bewußtsein hereinzunehmen, nicht zu verstehen vermag. Ich wage dagegen, zu behaupten, daß es ohne dieses Vorurtheil leicht sein werde, das vom Bewußtsein „Gehabte“ als „Bewußtseinsbesitz“ zu verstehen, ohne es zugleich als „zum Bewußtsein Gehöriges“ zu fassen, während selbstverständlich ist, daß „zum Bewußtsein Gehöriges“ zugleich auch „dem Bewußtsein Gehörendes“, also „Bewußtseinsbesitz“ sei.

Bewußtseinsbesitz und Bewußtes habe ich als gleichdeutige Worte gebraucht; es galt zunächst, das erste durch das zweite zu erläutern. Nun kann ich das Wort „Bewußtes“ fallen lassen; und thue es um so lieber, da dieses Wort im Sprachgebrauch mancherlei Sinn bekommen hat. Wir fanden ja auch schon ein anderes Wort, das, ohne selbst zu mehreren Deutungen Anlaß zu geben, mit „Bewußtseinsbesitz“ gleichdeutig erscheint, nämlich „Gegebenes“.

Als wir uns über den Sinn des Wortes „Wissenschaft“ verständigten und vom „Wissen“ handelten, war uns selbstverständlich, daß Wissen im allgemeinen Sinn nicht nur auf Bewußtsein als den Be-

sitzer, sondern auch auf den Besitz (ich nannte ihn zunächst „Bewußtes“) hinweist: ohne Bewußtsein und ohne Bewußtes ist kein Wissen, selbst nicht im allgemeinen Sinn dieses Wortes, zu verstehen. Wissenschaft nun, jagte ich, ist die logische Arbeit, die auf fraglos bestimmten Bewußtseinsbesitz ausgeht; die logische Arbeit des Menschen aber ist eben das Bestimmen, sie setzt also Bewußtseinsbesitz voraus. Wer als Bewußtsein nichts besitzt, kann auch nichts bestimmen. Wissenschaft, wie überhaupt alle logische Arbeit, ist für das Bewußtsein nur möglich an einem Besitz und dessen Erkenntniß ist ihr Ziel; sie will den unter Frage stehenden Besitz fraglos bestimmen. Wissenschaft selbst hat auch nicht zugleich noch zu ihrer Aufgabe, dem Bewußtsein neuen Besitz zu schaffen, sondern sie will nur fragloses Wissen von „Gegebenem“, also vom Besitz, erzielen. Bewußtseinsbesitz ist demnach die nothwendige Voraussetzung für das Unternehmen der Wissenschaft überhaupt.

Wer sich an den festgelegten Sinn des Wortes „Wissenschaft“ hält, muß hier zustimmen. Man verwechsle und verquide nur nicht „Wissenschaft“ und „Forschung“: dann kann kein Bedenken aufkommen. „Forschung“ bedeutet eine Arbeit, die auf neuen Bewußtseinsbesitz ausgeht; den durch die Forschung gewonnenen neuen Besitz sucht dann eben die Wissenschaft fraglos zu bestimmen, zu erkennen. So sind Wissenschaft und Forschung zwei besondere Unternehmungen des menschlichen Bewußtseins, wenn sie auch zu einander in innige Beziehung treten: die Wissenschaft findet in ihren Ergebnissen für die Forschung Mittel und Wege und die Forschung liefert in ihren Ergebnissen der Wissenschaft neuen Besitz als Vorwurf fraglosen Bestimmens.

Bewußtseinsbesitz ist aber nicht nur die nothwendige Voraussetzung, sondern auch der alleinige Gegenstand der Wissenschaft, was ohne Weiteres einleuchtet, da doch ein Bewußtsein sicherlich nur Das, was es besitzt, bestimmen kann. Bewußtseinsbesitz als Gegenstand der Wissenschaft nun nenne ich „Gegebenes“, und indem ich dem Worte „Gegebenes“ diesen Sinn zuweise, fordere ich den Leser auf, in dieses Wort nicht mehr hineinzu legen als Das, was hier gesagt ist: „Bewußtseinsbesitz als Gegenstand der Wissenschaft oder der Erkenntniß“. Insbesondere warne ich aber, die Worte „Gegebenes“ und „Wirkliches“ zu verwechseln und als gleichdeutige zu behandeln. Wir kennen Wirkliches und kennen Nichtwirkliches: diese Thatsache schon redet deutlich genug, um verständlich zu machen, daß nicht nur Wirkliches, sondern auch Nichtwirkliches Bewußtseinsbesitz und damit „Gegebenes“ sei; denn „hätten“ wir nicht Das, was wir „Nichtwirkliches“ nennen, so könnten wir es von dem Wirklichen auch nicht unterscheiden und als Besonderes ihm gegenüberstellen. Also nicht nur das „Wirkliche“ ist Gegebenes, sondern dazu gehört in gleicher Weise das „Nichtwirkliche“, weil es auch zum Bewußtseinsbesitz gehört.

Nun dürfen wir sagen: Wissenschaft heißt das Unternehmen, das Gegebene fraglos zu bestimmen, und Erkenntniß heißt das fraglos bestimmte Gegebene.



## Zwangsversteigerung.

Zu den durch Gewohnheit geheiligten Paradoxen gehört das Verhältnis zwischen Gläubiger und Schuldner im Grundstücksverkehr. Daß man den Boden als Pfandobjekt verwerthen, sich durch ihn Kredit beschaffen kann, wissen die Meisten. Daß der Boden aber grundsätzlich als nicht geeignet zu absoluter Haftung gewerthet wird, erfahren nur Die, denen, *sich* *schmeckhaft*, *un*, *eigener*, *Wahr*, *ging*, *Nach*, *Recht*, und Gesetz ist die Hypothek kein dingliches Recht allein. Sie greift auch auf die Persönlichkeit des Schuldners über, von dem gefordert wird, daß er dem Besitzer der Hypothek für jeden Ausfall mit seinem Vermögen hafte. Dieser Grundsatz steht nicht mehr zur Diskussion. Der ganze Hypothekhandel ruht auf der doppelten Haftung. Man kann aus diesem Fundament keinen Stein entfernen, ohne das auf ihm errichtete Gebäude ins Wanken zu bringen. Die sechzig Milliarden, die der deutsche Boden als Schuldenlast trägt, sind in ihrer Existenz mit dem Dualismus der Sicherung verknüpft. Der Begriff des „persönlichen Schuldners“ ist also aus dem Reich der Hypothek nicht zu beseitigen. Wohl aber läßt sich über die Beschränkung der persönlichen Haftung reden. Der Deutsche Juristentag hat sich in Danzig mit dieser Frage beschäftigt; aber nur geantwortet: Non liquet. Das „bedeutsame“, doch „gesetzgeberisch überaus schwierige Problem“, hieß es, „sei noch nicht völlig spruchreif.“ Schon die Aenderung eines einzigen Paragraphen im Bürgerlichen Gesetzbuch würde aber genügen, die Willkür aus dem Hypothekenrecht zu bannen. Der Paragraph müßte lauten: „Ist das Grundstück zu einem Gebot zugeschlagen, das in auffälligem Mißverhältnis zum Werth steht, so kann der persönliche Schuldner die Befriedigung des Gläubigers wegen eines Ausfalls bei der Zwangsversteigerung so weit verweigern, wie er dadurch geschädigt ist, daß der Gläubiger durch den Zuschlag einen unverhältnismäßigen Vermögensvorteil erlangt hat.“ Das Elend des Hypothekenschuldners ist bedingt durch die Abhängigkeit von der Willkür des Gläubigers, der, im Fall der Zwangsversteigerung, das Recht hat, das Grundstück zu einem Mindestpreis (in dem nur die Gerichtskosten und Rückstände an öffentlichen Abgaben enthalten zu sein brauchen) zu erwerben und sich für den durch sein eigenes Verhalten entstandenen Ausfall am Schuldner schadlos zu halten. Das ist ein höchst unbilliger Brauch. Den versammelten Juristen wurde ein Fall aus der Praxis vorgeführt. Bei einem Gut von 1½ Millionen Mark Werth erwarb der erste Hypothekengläubiger, der einen Anspruch von einer Million Mark hatte, das Grundstück für 30000 Mark und setzte eine Forderung von 970000 Mark gegen den Schuldner durch. Man denke: der Gläubiger hat selbst eine Million Mark als Hypothek gegeben, bewerthet aber das Objekt nicht höher als mit 30000 Mark. Vor solcher Willkür schwindet der Begriff der Grundstücksfage und die Hypothek wird Unsinn. Der Gläubiger bekommt ein Gut, das 1½ Millionen werth ist, für 30000 Mark;

denn der Schuldner muß ihm die Hypothek fast voll zurückzahlen. Der „Profit“ beläuft sich also auf 1,44 Millionen Mark, während, bei regulärer Ausbietung der Ersten Hypothek, „nur“ der Ueberschuß des Grundstückerwerthes als Plus erzielt worden wäre.

Es wäre ein Wunder, wenn sich aus solchen Möglichkeiten nicht mit der Zeit lukrative Gewerbe entwickelt hätten. Warum soll ein „Kluger“ Mann nicht die Chancen des Gesetzes ausnützen? Das „Deutsche Reichsgesetz über die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung“ vom März 1897 regelt die Formalien, während das Bürgerliche Gesetzbuch das materielle Recht der Hypothek umfaßt. In der Werthung des Schuldners ergänzen die beiden Gesetze einander. Das Zwangsversteigerungsgesetz bestimmt: „Bei der Versteigerung wird nur ein solches Gebot zugelassen, durch welches die dem Anspruch des Gläubigers vorgehenden Rechte sowie die aus dem Versteigerungserlös zu entnehmenden Kosten des Verfahrens gedeckt werden.“ Das ist das „geringste Gebot“, dessen Chancen sichtbar sind. Giebt es mehr als eine Hypothek, so muß, falls das Grundstück zur Subhastation kommt, der an zweiter oder dritter Stelle stehende Hypothekengläubiger die ihm vorangehenden Darlehen ausbieten, wenn er seine eigene Hypothek retten will. Sonst verliert er den Anspruch auf das Grundstück und ihm bleibt nur die persönliche Haftung des Schuldners. Die kann von weitreichender Bedeutung für Personen sein, die an dem Grundstück nicht theilhaftig sind, wohl aber andere Forderungen an den Schuldner haben. Ist er in Konkurs gerathen, so werden die ausgefallenen Hypotheken zur Masse angemeldet und verringern die Quote der übrigen Gläubiger. Das widerspricht dem Wesen des Immobiliarkredites, ist aber nicht zu hindern; denn das Gesetz und die nothwendige Rücksicht auf die Integrität der den deutschen Boden drückenden Belastungen bilden einen sicheren Schutz des Systems. Die Benachtheiligung des Schuldners wird nur erkennbar, wo das Gebot des Gläubigers in einem starken Mißverhältniß zum Werth des Grundstücks und zur Hypothek steht. Das heißt: die wirklich drastischen Fälle findet man meist da, wo nur eine Hypothek in Frage kommt. Auch dem Gläubiger kann dabei einmal schlecht gehen. In Berlin kam ein Grundstück im Werth von 500000 Mark zur Subhastation; der Antrag war von der Inhaberin der ersten und einzigen Hypothek im Betrag von 300000 Mark gestellt worden. Die Gläubigerin, die nicht in Berlin wohnte, hatte den Zug verpaßt und konnte deshalb nicht rechtzeitig zum Versteigerungstermin erscheinen. Was geschah? Das Grundstück wurde dem zufällig anwesenden Agenten einer angesehenen Terraingesellschaft für 15000 Mark zugeschlagen. Das Gesetz schreibt vor, daß zwischen Zuschlag und Schluß der Versteigerung der Zeitraum einer Stunde liegen muß. Nur diese Frist schützt den Gläubiger. Eine Nichtigkeitsbeschwerde giebt's in solchem Fall nicht. Die Grundstückgesellschaft erwarb also ein Objekt, das 500000 Mark werth war, für 15000 Mark. Die Hypothek von 300000 Mark war glatt verloren (die Gesellschaft, die Käuferin des Grundstücks,

hat sich, da die Sache viel Staub aufwirbelte, entschlossen, die um ihre Hypothek gekommene Gläubigerin zu entschädigen) und der Schuldner blieb für den vollen Betrag verpflichtet. Diese Konsequenz des Vorganges blieb damals unbeachtet. Man trat nur für die Besitzerin der Hypothek mitleidig ein, kümmerte sich aber nicht um das Schicksal des noch schlimmer getroffenen Schuldners. Zwei Existenzen wurden wirtschaftlich schwer geschädigt, ohne daß gegen das Gesetz verstoßen wurde. Der Richter durfte gar nicht anders entscheiden; er mochte selbst wohl diesen Zwang bedauern. Und die Terraingesellschaft konnte sich schließlich noch mit ihrer Humanität brüsten; denn sie war nicht verpflichtet, für die ausgefallene Hypothek eine Entschädigung zu leisten.

Oft genug kann man ein werthvolles Grundstück bei der Zwangsversteigerung billig einhandeln, wenn man nur dafür sorgt, daß kein anderer Bieter da ist. Zwar giebt es im Gesetz eine Vorschrift, die das dolose Ausschalten von Mitbiethern bestraft; aber der Paragraph lebt im Verborgenen; er ist ein Ueberbleibsel aus dem alten Preussischen Strafgesetzbuch und lautet: „Wer Andere vom Mitbieten oder Weiterbieten bei den von öffentlichen Behörden vorgenommenen Versteigerungen durch Gewalt oder Drohung oder durch Zusicherung eines Vortheils abhält, wird mit Geldstrafe bis zu 300 Thalern oder mit Gefängniß bis zu drei Monaten bestraft.“ Daß dieser Paragraph 270 des Preussischen Strafgesetzbuches je angewendet worden sei, wenigstens für den Bereich des Immobiliarkredits, kaum nachzuweisen. Er käme in Betracht, wenn mehrere Hypothekengläubiger da sind, die das Grundstück (Jeder für sich) erwerben wollen und dadurch einem Hauptinteressenten ins Gehege kommen. Ich nehme an, es gebe drei Hypotheken und der Besitzer der ersten wolle das Objekt erwerben, wisse aber, daß auch der zweite und dritte Gläubiger darauf reflektiren. Er setzt sich mit Beiden in Verbindung, um ihnen die Forderungen abzufrauen. Das geht nicht so einfach; das Grundstück hat gewisse Reize, die auf die anderen Reflektanten stark wirken. Nach langem Zureden gelingt es, sie von ihrem Entschluß abzubringen. Sie lassen sich also ihre Hypotheken auszahlen und treten zurück. Verstößt solcher Handel gegen den Paragraphen 270? Nein; denn der erste Gläubiger hat den Konsorten keinen „Vortheil zugesichert“, sondern ihnen einfach ihre Hypotheken abgekauft. Ein glattes Geschäft, gegen das sich nichts einwenden läßt, das aber den Schuldner schädigt. Die Forderung des zweiten und dritten Hypothekengläubigers gegen ihn bleibt bestehen. Der Erwerber dieser Ansprüche kann den vollen Betrag, den er dafür gezahlt hat, einklagen oder ihn zur Konkursmasse anmelden. Denn zwei Hypotheken sind formell in der Zwangsversteigerung ausgefallen. Ist das erste Grundstück werthvoll und gelingt dem Erwerber ein vorteilhafter Verkauf, so kann er, statt des Verlustes, den er im Konkurs des Schuldners geltend macht, einen ansehnlichen Gewinn erzielt haben und doch mit seiner Forderung die Masse weiter belasten. In allen Fällen bleibt der Schuldner das Karnickel, dem das Fell über die

Dhren gezogen wird. Vielleicht gab es Kauflustige, die bereit waren, sämtliche Hypotheken anzubieten; sie wurden aber durch den Hinweis abgescreckt, daß der Zuschlag nicht unter einer bestimmten hohen Summe erfolgen solle. Kommt schließlich zur Versteigerung, so wird dem Hauptbieter, trotz seiner niedrigen Offerte, das Grundstück zugeschlagen. Der Schuldner aber sitzt in der Tinte, weil die Mitbieter künstlich ferngehalten wurden. Weder mit Gewalt noch mit Drohung oder Zusicherung von Vortheilen; nur durch die Vorpiegelung falscher Thatfachen. Die sind „frei“, da Paragraph 270 nur die erwähnten drei Motive kennt. So veraltet ist manche Gesetzesbestimmung.

Daß der Hypothekenschuldner ein halbhyonisches Dasein führe, läßt sich nach Alledem nicht behaupten. Und der Wunsch, ihn wenigstens der größten Ausbeutung zu entziehen, ist gewiß nicht vermessene. Niemand verlangt, daß die persönliche Haftung beschränkt werde. Nur soll sie nicht eine Brutalisierung ermöglichen. Was zur Vertheidigung des geltenden Zustandes gesagt wird, ist unhaltbar. Freiherr von Pechmann, der Direktor der Bayerischen Handelsbank,\*) meint, daß ein Verfahren der geschilderten Art gegen den Schuldner „absolut ausgeschlossen, zum Mindesten aber höchst unanständig und verwerflich sei“. Die Gerichte hätten keinen Grund, einen so unerhörten Mißbrauch des Rechtes und eine solche „bodenlose Niedertracht“ juristisch zu schützen. Die starken Ausdrücke helfen aber nicht über die Thatfache hinweg, daß die „bodenlose Niedertracht“ unter dem Schutz des Gesetzes steht. Den Hypothekenbanken mögen solche Erscheinungen Bilder aus einer fremden Welt sein. Keinem anständigen Institut wird einfallen, sich an den Schuldner zu halten, wenn es volle Befriedigung seiner Ansprüche aus dem Pfandobjekt findet. Aber die Hypothekenbanken haben nicht mehr als den sechsten Theil aller Hypotheken im Besitz, können also nur für ihren Bereich die anständige Behandlung des Schuldners verbürgen. Deshalb dürfen ihre Wünsche nach Erhaltung des heutigen Zustandes nicht den Ausschlag geben. Und man schätzt die Lebenskraft des Hypothekarkredites wohl zu gering, wenn man glaubt, er könne die Beseitigung eines argen Mißstandes nicht überdauern. Man brauchte nur die Sagen, die für die Verleihung der Grundstücke maßgebend sind, auch für die Subhastation wirksam zu machen: und das Problem wäre gelöst. Nur um die Beseitigung der Mißbrauchsmöglichkeit handelt es sich. Denn daß ein Geschäftsmann die Chancen, die das Gesetz ihm bietet, ohne langwierige Skrupel ausnützt, ist nicht nur sein Recht, sondern, beim rechten Licht gesehen, sogar seine Unternehmerrpflicht und verdient deshalb keinen Tadel. La bon.

\*) Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank wünscht, feststellt zu sehen, daß auch bei ihr die Summe der Amortisation-Hypotheken den Betrag der anderen Darlehen übersteigt. Im Jahr 1909 waren es, bei einem Gesamtbestand von 1031047000 Mark, 679,85 Millionen oder 66 Prozent.

**W. Dittmar, Möbel-Fabrik, Berlin C.,  
Molkenmarkt 6**  
*Auserlesene Formen in vornehmer Reichheit wie Einfachheit.  
Besichtigung frei und erbeten.*  
**Ausstellung für zeitgemäßes Wohnen** Tauentzien-  
straße 10 ..



Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50  
Luxus-Ausführung M. M. 16.50  
Fordern Sie Musterbuch H.

# Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale:  
Berlin W 8, Friedrichstr. 182  
Basel — Wien — Zürich



## Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechselkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und in der Rekonvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur versendet gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg). Abt. Deutschland Berlin SW. 68u. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.

**Sie müssen das Oktober-Heft 1910 der „DEKA“ gesehen haben!**  
**200 Abbildungen** 2 Farbendrucke 4 Textbeilagen für **2.50 M.** durch jede Buchhandlung od. vom Verlag DARMSTADT, ALEXANDER KOCH.

### DEUTSCHE KUNST UND DEKORATION



WOHNUNGSKUNST  
MALEREI-PLASTIK  
ARCHITEKTUR-GARTEN  
KUNSTLERISCHE FRAUEN-  
ARBEITEN.

DARMSTADT

**GRATIS!** Senden wir jedem Interessierten das illustrierte Muster-Heft 1910 mit 1 Künstler-Pollkarte. ..

#### STIMMEN DER PRESSE:

**Norddeutsche Allgemeine Zeitung.**  
Ein Durchblühen der Heile ist die lebenswichtige führende Stellung dieser deutschen Kunstzeitschrift ganz besonders anzuerkennen.

**Deutscher Journal.** ... daß die „Deutsche Kunst und Dekoration“ mit hoher Begründung für die moderne Kunst und großen Wert auf die moderne Kunst wettet, haben wir wiederholt an dieser Stelle ausgesprochen.

**Preger Tagblatt.** ... Das reichhaltige und die wertvollsten Reproduktionen bekräftigen auf diese Weise die „Deutsche Kunst und Dekoration“ an der Spitze unserer Kunstzeitschriften. ... Man darf diese vorzügliche Zeitschrift, die ebenfalls wichtig als geschmackvoll empfunden wird, Künstler und Leser auf das wärmste empfehlen.

**Frankfurter Zig.** ... Über alles Lob erhabener ist die Abbildungen.

**Münchener Neueste Nachrichten.** ... Mit der „Deutschen Kunst und Dekoration“ ist ein gut Teil der deutschen Kunst unterrichtet verbunden.

**Leipziger Neueste Nachrichten.** ... daß wir vor ein Jahr der führenden Zeitschrift in unserer Kunstzeitschriften waren.

**Münchener Allgemeine Zeitung.** ... Die von Alexander Koch herausgegebenen „Deutsche Kunst und Dekoration“ hat sich zu einer Zeitschrift für das beste deutsche Haus entwickelt.

**Tagliche Rundschau.** ... Wie ein solcher Bewegung Anreiz einsetzt, und mit ihr auch den Leisenden Menschen will, kann keine Zeitschrift gut mehr verfehlen. ...

**Neuer Tagblatt, Stuttgart.** ... Durch gediegene Inhalt und merkwürdige Ausstattung macht sie an der Spitze unserer Kunstzeitschriften.

#### INHALT DES OKTOBER-HEFTES:

**GEWÄLDE** von Professor ADOLF HENCKELS, HANS LINGNER, ERICH KLEIN, WALTER PUTTNER, FERDINAND HODLER.  
**PLASTIK** von Professor FRANZ METZNER-Berlin und RICHARD ENGELMANN.  
**AUSSEN- UND INNEN-ARCHITEKTUR:** Prof. Emanuel von Seidl: Ein Leuchtturm in St. Gilgen, Capri & Maler; Kaufhaus in Zürich; CARL WITZMANN; Inventionen; ROSSIGUS-Berlin; Moderne Gärten, Arbeiterhäuser u. Wohnungen etc.  
**KUNSTGEWERBE:** Sanktionen von H. v. BRÄUCHTSCHE, Eisenmarkt - Arbeiter von E. LITTELE, elektrische Tischlampen von Professor H. LAUDER, Parke Kuffen, Brief-Vergessen von M. GEIGER, Monogramme, Medaillen / Platten, Münchener Künstlergruppen von KALLITZ etc.

**2.50**

## Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

## Metropol - Theater.

Allabendlich:

**Hurra —  
Wir leben noch!!!**Gr. Ausstattungsrevue in 9 Bildern von  
S. Freund. Musik v. V. Hollaender. In Szene  
gesetzt von Direktor E. Schultz.**SAHARET** in ihren neuen  
Kreationen.  
**Reynolds and Donegan**d. amerikanische Tänzerpaar in vollendeter  
Italiensch-Meisterschaft.

**The 5 Mowatts**, hervorrag. Keulen-Jongleure  
**Vasco**, das verrückte Musikgenie.  
**Yamagata-Truppe**, japanische Equilibristen  
**Bowden and Stol**, komische Akrobaten.  
**The 3 Meers**, humorist. Drahtseilakt.  
**W. C. Fields**, der wortlose Spaßmacher.  
**Emilia Rossé**, Equilibristin.  
**Boganny-Truppe**, die süßen Bäcker.  
**Bert Levy**, Zeichner eigenen Genres.  
**12 sunshine girls**, engl. Tanzensemble.  
**Biograph**, neueste Aufnahmen.

## Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

**Der Graf von Luxemburg.**

Weitere Tage siehe Anschlagstafel.

**„Moulin rouge“**

Jägerstrasse 63a

Reunions: Montag, Dienstag,  
Donnerstag, Sonnabend.

## Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz  
Kalte und warme Küche.Gebr. **Herrnfeld**  
TheaterSeit 20 Jahren  
der grösste Erfolg!**Eine verlorene Nacht.**Ein lustiger Trauerfall in 2 Akten von  
Anton und Domst Herrnfeld.Hierzu: **Der Derby-Sieger.**Sport-Komödie von August Neidhardt.  
Anfang 8 Uhr.

Vorverk. 11-2. (Theaterkasse.)

## Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72-73.

8 Uhr.

Novität!

Novität!

**Polnische Wirtschaft.**

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

## Kleines Theater.

Täglich abends 11/9 Uhr:

**Die verflixten Frauenzimmer.  
Erster Klasse.***Chat noir*Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstr.  
Dir. Rudolph Nelson.

Tägl. 11-2 Uhr Nachts.

- Das neue Programm!
- Theodor Franke!
- Madm. Hellway-Bibo a. G.!
- Rudolf Oesterreicher!
- Grete Feist! u. a. w.

## Engl. u. franz. Farbstiche

kauft stets

Paul Graupe, Antiquariat

Berlin W. 85.

Ständiger Ankauf von  
Bibliotheken und Kunstsammlungen.

## Berliner Eis-Palast

Von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts geöffnet.

**Großes Konzert** Abends 9 Uhr  
u. 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: **Eislauf-Attraktionen**Täglich: „Five o'clock tea“. 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Kunstlaufprogramm.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.



# SANS- SOUCI

Eröffnung  
am 15. Oktober 1910.

KURFÜRSTENDAMM 217  
ECKE FASANENSTRASSE

Hillengass & Eberbach.

## Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

# TROCADERO

Unter den Linden 14

≡ Wiener Humor ≡

Anfang 11 Uhr abends

**Sanssouci.** Am 15. Oktober erfolgt die Eröffnung des neuen Weltrestaurants „Sanssouci“, welches in Ausstattung und Einrichtung unübertroffen sein wird. Durch das grosse Poral in rotem Sandstein tritt man durch die Garderobe in den intimen Teerraum, den man als Diele ansprechen kann und der mit seinen bequemen Kochstühlen, mit bemusterten Stoffen bezogen, einen anheimelnden und gemütlichen Eindruck macht. Von hier aus erreicht man den grossen Saal, ganz in friderizianischem Stile ausgebildet, der von einer Galerie umkränzt wird. Man hat sich nicht begnügt, entsprechende Möbel zu schaffen, sondern jedes Stück von dem Meissner Porzellan und dem kleinsten Silbergegenstand bis zum Teppich und den Beleuchtungskörpern ist von künstlerischer Hand gewaschen und im einzelnen durchgeführt.

# LUNA- PARK

*Terrassen am Halensee*

*Grösster Vergnügungspark des Continents.*

Tägl. ab 3 Uhr geöffnet.

Eintrittspreis 50 Pfg.

Militär-Konzert.

Translateur-Orchester.

Bayrische Gebirgskapelle.

Dauervorstellungen im **Tanagra-Theater.**

**Somalidorf.**

**Mon plaisir.**

**Empire-**



**Theater**

**Lichtkunstspiele**

Friedrichstrasse 185 (am U-Bahnhof Friedrichstrasse)

Treffpunkt der fashionablen Gesellschaft u. des vornehm. Fremdenpublikums

**Die Lichtbildkunst in Meisterwerken der Farben-**  
**Kinematographie!**

Glänzende Revue der Zeitereignisse in Ernst u. Humor, feinsinnig illustriert  
durch das **erstklassige Künstlerorchester.**

Beginn: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr. Ende 11 Uhr  
Ununterbrochene Vorstellung.

**U.-T.**

I. Alexanderplatz, 5—11 Uhr, II. Unter den Linden 21, 3—11 Uhr

sind die **Stätten vornehmer Lichtbildkunst**

Wir bringen  
stets das

**Neueste vom Tage**

Historische Dramen, Farsen etc. etc.

**Für das Berliner Vergnügungsleben ist das**

**U.-T.**

nach wie vor tonangebend.



# Licht-spiele

Mozartsaal

Nollendorfplatz

Wöchentlich  
neuer Spielplan

Jeden Sonnabend:

**Première**

Täglich geöffnet:

Wochentags ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Eintritt jederzeit.

Ende 11 Uhr.

Programm und Garderobe frei.

## Zur gefälligen Beachtung!

Der Vorstand des „Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde“, ladet in dem der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt zum Beitritt ein. Für den Jahresbeitrag von M. 4,80 kann wohl kaum ein reichhaltigeres Programm erwartet werden; der monatlich erscheinende, sehr hübsch ausgestattete **Kosmos, Handweiser für Naturfreunde**, und 5 schmucke Bändchen von ersten naturwissenschaftlichen Schriftstellern (es mügen nur Kibsch, Decker, Wenlo, Floricke, Bölsche, Urania-Meyer genannt sein) sind Veröffentlichungen, die für jede Hausbibliothek eine wertvolle Bereicherung bilden. Der Beitritt kann durch jede Sortimentsbuchhandlung erfolgen, dort sind auch Prospekte und Probehefte zu haben. Eventuell wende man sich direkt an den Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart.

Der heutigen Nummer liegt ferner ein Prospekt bei von der Firma Schuster & Loeffler, Verlagsbuchhandlung in Berlin, über ihr neuestes Verlagswerk:

**Rudolf Martin, Unter dem Scheinwerfer.**

Auch diesen Prospekt, der eine wichtige Publikation ankündigt, möchten wir der aufmerksamen Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

# Rennen zu Hoppegarten

Mittwoch, den 26. Oktober, nachm. 1½ Uhr

7 Rennen;

## u. a. Solitair-Rennen

(10 000 M.)

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe M. 10,—	Ein Sattelplatz Herren M. 6,—
do. II. Reihe . 9,—	do. Damen . 4,—
Ein I. Platz Herren . 9,—	Sattelpl. Damen u. Herren . 3,—
do. Damen . 6,—	Ein dritter Platz . 1,—

# Grünwald

Sonntag, den 23. Oktober, nachm. 1½ Uhr

7 Rennen;

## u. a. Oppenheim-Memorial

(Preis 30 000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15. M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.  
 I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.  
 Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M., II. Platz: 3 M., Kinder 1 M.  
 Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. III. Platz: 1 M. IV. Platz: 0,50 M.  
 Wagenkarte: 10 M.

**Vorverkauf** von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrs-Büro, Potsdamer Platz“ (Café Josty).

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Action-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

# Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an  
inclusive Frühstück, Bedienung  
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

Alkoholfrei!

## SINALCO

Alkoholfrei!

Stammhaus: Franz Hartmann  
Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

### Sanatorium Schierke im Harz

am Fusse des Brocken

Physikal.-diät. Heilanst. f. Nervenleidende,  
Herz- und Stoffwechselkranke, Erholungs-  
bedürftige, Rekonvaleszenten etc.

Alle modern. Kureinrichtungen vorhanden.  
Anerkannt schöne und geschützte Lage.  
Das ganze Jahr geöffnet.

San.-Rat Dr. Haug.

### Sanatorium Buchheide

Finkenwalde b. Stettin

für Nervenkranken, speziell Entziehungs-  
kuren: Morphin, Alkohol, Cocain etc.  
Leit. Arzt Dr. Colla.

### Schockethal <sup>bei Cassel</sup>

Physikal.-diät. Heilanst. m. modern.  
Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch.  
Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp.  
Tel. 1161 Amt Cassel. Dr. Schaumbötel.

### Alkoholentwöhnung

zwangslose Kuranstalt Rittergut  
Nimbsch bei Sagan, Schlesien.  
Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Dr. Müller's  
Sanatorium  
in Dreesden-  
Leoschitz

Diätet. Kuren  
nach Schroth

Herrliche Lage  
Wirks. Heilmeth.  
Lebren. Krankh.  
Prosp. u. Gesundh.

## Wald-Sanatorium Zehlendorf-West

Physikalisch-diätetische Heilmethode  
Das ganze Jahr geöffnet

Dirig. Aerzte: Dr. K. Schulze, früher; Schwarzeck. Dr. H. Hergens.

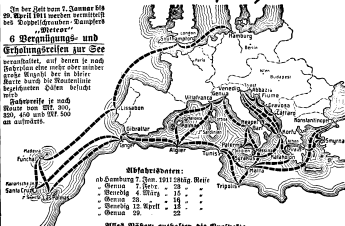
# Mittelmeerfahrten

In der Zeit vom 7. Januar bis  
29. April 1911 werden vermittelt  
des Doppelschrauben-Dampfers  
„Meteor“

## 6 Bergnigungs- und Erholungsreisen zur See

veranstaltet, auf denen je nach  
Fahrplan eine mehr oder minder  
große Anzahl der in dieser  
Karte durch die Routenlinie  
bezeichneten Häfen besucht  
wird.

Fahrpreise je nach  
Route von Mk. 300,  
320, 450 und Mk. 500  
an aufwärts.



### Abfahrtsdaten:

ab Hamburg 7. Jan. 1911 28täg. Reise		
ab Genua	7. Febr.	28
ab Genöb	4. März	15
ab Genua	28.	16
ab Genöb	12. April	13
ab Genua	29.	22

Alle Näheres enthalten die Prospekte.

Hamburg = Amerika Linie, Abteilung Bergnigungsreisen, Hamburg.

# Kalasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.  
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber  
elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden  
wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbehagen  
Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrücken.  
Vorügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradenhalter. Völlig  
freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur.  
Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente  
Damen Special-Façons. Illust. Broschüre und Auskunft  
kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 368.  
Zweiggeschäft: **Berlin W. 56.** Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I, Nr. 2497.  
Zweiggeschäft: **Frankfurt a. Main,** Große Bockenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 9154.

## Das willkommenste und passendste praktische Geschenk für Damen

bei jedem Anlasse ist eine Straußfeder. Jede Dame wünscht  
für ihre Herbst-, Winter-, Frühlings- und Sommerhüte Strauß-  
federn zu besitzen. Sie sind immer modern und jahrelang  
auf jedem Hute zu tragen. Auch kann sie jede Dame selbst  
an Hute anbringen. Preise je nach Länge und Breite von  
1 Mk. bis 100 Mk. Versand per Nachnahme. Preisliste gratis.  
Für beste Bedienung bürgt der Weltruf meines Spezialhauses.

== **Hermann Hesse, Dresden** ==  
Seit 13 Jahren Scheffelstr. 10/12.



# Münchener Kunst und Kunstgewerbe



## Keramische Werkstätten München-Herrsching

Fabrikation: Herrsching a. Ammersee  
Verkaufsstelle: München C., Maffestr. 9  
Telefon: Herrsching 39. München 4622.  
Feinsteinzeug · Porzellan · Kunsttöpferelen  
etc.

Einen wohlfeilen Kunstschatz  
bieten unsere Kunstblätter in Drei-  
farbendruck Format 27x38 cm.  
Preis 50 und 60 Pf. das Blatt.

### Alte u. moderne Meister

Wir empfehlen ferner unsere Karten  
nach Gemälden der Dresdner und  
anderer Galerien, sowie Flora- und  
Früchtekarten n. Natur-Aufnahmen.  
Prospekte stehen auf Wunsch gratis  
zur Verfügung. Anfertigung von Druck-  
sachen aller Art in Lichtdruck, Drei-  
und Vierfarbendruck, Autotypie.  
Kunstverlag Römmler & Jonas, G.m.b.H.  
DRESDEN-A. 16.

## Schriftstellern

bietet sich Gelegenheit zu günstigem  
Vertrieb und vorteilhafter  
Drucklegung ihrer Werke durch  
**Julius Belt Langensalza**  
Verlagsbuchhändler u. Hofbuchdrucker

## Die Freude jeder kunstliebenden Hausfrau

ist die trauliche und gleichzeitig geschmackvolle Einrichtung ihrer Wohnung,  
wozu einige Bilder von wirklichem Kunstwerte unerlässlich sind. Zu diesem  
Zwecke liefert die

### Vereinigung der Kunstfreunde, Berlin W. 8, Markgrafenstr. 57

wundervolle farbige Nachbildungen berühmter  
Meisterwerke von Böcklin, Lenbach, Menzel, der  
Achenbachs und anderen allerersten Meistern.

Anerkennungen aus allen Kreisen der Gesellschaft und reich illustrierte  
Kataloge stehen auf Wunsch kostenlos und portofrei zu Diensten.



## Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unseren tausendfach bewährten  
Fernkursus für praktische Lebenskunst, höhere Dank-,

### freie Vortrags- und Redekunst.

Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garanti-  
ert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentl.  
Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden,  
ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Über-  
zeugung Ausdruck geben wollen, immer und überall werden Sie nach  
unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.

Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis von  
R. HALBECK, Berlin 473, Friedrichstraße 243.



## Villenkolonie Scharmützelsee - Nord in Saarow bei Fürstenwalde a. d. Spree.

1 Stunde Bahnfahrt von Berlin im Vorortverkehr. Von Fürstenwalde zur Kolonie täglich 5maliger Automobil-Omnibus-Verkehr. Schönster Luftkurort in der Umgebung Berlins, am grössten See der Mark und am Fusse der Rauenberger Berge herrlich gelegen. Logierhäuser, Pensionate und Restaurants mit und ohne Verpflegung bei mässigen Preisen. Villen und Terrains daselbst an befestigten Strassen mit Wasserleitung sehr preiswert verkäuflich. Gelegenheit zur Ausübung des vielseitigsten Sports, wie: Rudern, Segeln, Schwimmen, Tennis, Reiten, Tontaubenschüssen etc.

Prospekte und Auskunft bei der

### Auskunftsstelle für die Villenkolonie Scharmützelsee-Nord

Post Saarow i. d. Mark. Telephon: Fürstenwalde 102 und

in Berlin W. 8, Behrenstr. 14-16, Bureau der Landbank. Teleph. Amt I. 2325 u. 9496

# Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.  
**Modernes Verlagsbureau Curt Wigand**  
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

## Newyorker „GERMANIA“ Lebens-Vers.-Ges. BERLIN.

Total-Aktiva am 31. Dezember 1909: . . . . .	M. 183 282 631
Reiner Überschuss, Gewinn-Reserve, Sicherheits- Kapital, Extra-Reserve . . . . .	27 975 229
Vermehrung der Aktiva } 1909: . . . . .	10 022 199
Bar-Einkommen . . . . .	29 576 000
Versicherungen in Kraft für . . . . .	497 470 790

### Bisherige Auszahlungen:

Todesfälle u. Lebenspoliceen ca. M. 228 1/2 Millionen. Dividenden ca. M. 38 1/2 Millionen.

Trotz ungewöhnlich billiger Prämie beginnt die Gewinnverteilung schon nach einem Jahre. Die erste Dividende betrug ca. 10% der Prämie.

Nach einem Jahre sind die Policeen **unansprechbar**, auch bei Duell und Selbstmord. Nach mindestens dreijährigem Bestehen ist **Unverfallbarkeit** absolut **garantirt**: die Versicherung läuft in **voller Höhe** eine Reihe von Jahren weiter, auch wenn weitere Prämien nicht gezahlt werden. Beispiel: Ein 30-jähriger versichert M. 10 000, die nach 20 Jahren resp. beim früheren Tode fällig werden und zahlt nur 3 Jahre Prämien. Trotzdem bleibt er **weitere 13 Jahre 5 Tage** versichert und es werden, falls er innerhalb dieser Zeit stirbt, die **M. 10 000 ohne Abzug** an die Erben ausbezahlt. Jede gewünschte Auskunft und Offerte erteilt

die General-Agentur für Berlin und die Provinz Brandenburg  
**Paul Gerstel & Co., Berlin SW.,**  
Zimmer-Strasse 88.

Agenten gegen Fixum und Provision gesucht.

# Ohne Anzahlung

## 5 Tage zur Probe

liefern wir gegen  
**bequeme Monatsraten**

photographische Apparate aller Systeme  
und in allen Preislagen, ferner Original-

**Goerz' Triäder-Binocles**

f. Reise, Jagd, Militär, Sport etc.

Verl. Sie Katalog 97 C.

**Bial & Freund**

Breslau II und

Wien VI/3



### Terrain - Aktiengesellschaft Müllerstrasse.

Bilanz-Konto am 30. Juni 1910.

Aktiva.		M.	pf.	Passiva.		M.	pf.
An Kassa-Konto . . . . .		1 091	68	Per Aktien-Kapital-Konto . . .	2 700 000	—	—
„ Konto-Korrent-Konto . . . . .		224 092	05	„ Reservefonds-Konto . . . . .	8 242	67	—
„ Hypothekarforderungen-K. . . . .		452 337	50	„ Konto-Korrent-Konto . . . . .	15 735	—	—
„ Terrain Müllerstr.-Konto . . . . .		3 890 238	—	„ Hypothekarschuld-Konto . . . . .	204 150	—	—
„ Strassen-Regulierungs-K. . . . .		149 003	49				
„ Mobilien-Konto . . . . .		1	—				
„ Gewinn- u. Verlust-Konto . . . . .		47 813	93				
		4 765 477	67			4 765 477	67

Gewinn- und Verlust-Konto am 30. Juni 1910.

Debit.		M.	pf.	Kredit.		M.	pf.
An Handlungs-Unkosten-K. . . . .		10 559	69	Per Gewinn-Vortrag . . . . .	32 397	—	—
„ Steuern-Konto . . . . .		13 972	86	„ Interessens-Konto . . . . .	31 324	30	—
„ Terrain-Unkosten-Konto . . . . .		3 445	62	„ Bilanz-Konto . . . . .	47 813	93	—
„ Hypothekarschuld-Zins-K. . . . .		78 467	48				
		111 445	90			111 445	90

BERLIN, den 30. Juni 1910.

Der Aufsichtsrat: M. Rosenthal.

Die Direktion: B. Schiller.

## Siegfried Falk, Bankgeschäft

Düsseldorf, Bahnstrasse 43.

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

**Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.**

Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst.

## Aktiengesellschaft für Grundbesitz- verwertung

Amt VI, 6095

Amt VI, 6095

BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

**Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen**  
**I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke**

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

# BUSCH

## Hand-Kameras



mit **Busch-Anastigmaten**,  
**-Aplanaten** und **Bis-Telaren**

sind als  
**erstklassiges**

Fabrikat bekannt.

Unübertroffen in  
Leistungsfähigkeit und  
Konstruktion.

In allen Formaten und Preislagen  
von Mk. 40,— bis Mk. 600,—.

Kataloge kostenlos.

**Emil Busch A.-G., Rathenow.**

## Aufklärung

Professoren und Ärzte  
verwenden und empfehlen  
nur **unsere** patentierte

## Hygienische Erfindung.

Verlangen Sie gratis Prospekt!

Chemische Fabrik  
„Bassovia“, Wiesbaden 36.

## Keiner weiss, was für einen Eindruck er auf Andere macht.

Charakter- u. Seelen-Urteile nach Hand-  
schriften brieflich **seit 20 Jahren**, macht  
voll einwirkend, vornehm und intime  
Honorar siehe zunächst Gratisprospekt.

P. Paul Liebe, Augsburg 1, Z-Fach.

## Psoriasis

(Schuppenflechte und andere  
Hautleiden, auch alte, hartnäckige,  
::: Spezialbehandlung durch :::)

**Dr. med. E. Hartmann,**  
Stuttgart A. 1, Postfach 126.

— **weit bekannte Erfolge** —  
ohne Salben ::: ohne Gifte.  
Prospekt kostenlos und portofrei



Zweite vermehrte Auflage.

Dr. W. Rudack,

**Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Deutschland.**514 Seiten m. 58 interess. Illustrationen 10 M.  
Leinwbd. 11,50 M., Halbfz. 12 M.

... Offenbart sich diese göttl. Rücksichtlosigkeit u. völlig schleierlose Nacktheit u. ... gend im Text, so bedauern wir nur die Wahl des Titels, welcher d. Gesch. der öffentl. Unsittlichkeit hätte heißen müssen. Dies Werk enth. d. beste Satire d. gut. alten Zeit u. zeigt d. moralischen Fortschritt geg. früher." (Berl. Klin. Monatsschr.)

Prospekte u. Verzeichnisse über kultur- und sittengeschichtl. Werke gratis franko.

H. Barsdorf, Berlin W. 30,  
Aschaffenergerstr. 161.

**Verlangen Sie** meine Preis-

**Gummi-Strümpfe** und **Gesundheitspflüge** usw. gratis. **Phil. Rämper, Frankfurt a. M. 39.**



**Geld** verborgt Privatier an reelle Leute, 5%, Ratezahlung 3 Jahre, Kramer, Postlag. Berlin 47.

**„Ferabin“-Handlampen mit Trockenbatterien**

D. R. P.  
und D. R. G. M.

Handlampe I

**57**

Handlampe II

**17**

Brennstunden

**ununterbrochen**

It. Prüfungsschein  
des Phys. Staats-  
laboratoriums in  
Hamburg.

Referenzliste franko.

**Adolph Wedekind**

Fabrik galvanischer Elemente

**Hamburg 36, Neuerwall 36.**

**Gold-Medaille:** Intern. Luftschiffahrt-Ausstellung Frankfurt a. M. 1909.

**Auf Teilzahlung****Brillantschmuck u. Präzisions-Uhren**

Brillantringe unter Angabe des Gewichts in Karat; bei Herrenuhren unter Angabe des Goldgewichts der Gehäuse. Streng reelle Bezugsquelle. Katalog mit 4000 Abbild. grat. u. fr. **Jonass & Co. G. m. b. H. BERLIN SW. 105**  
Ba 10-A. Hallesstr. 5

**Ehe-**schliessungen **England** rechtsgültig, im Prosp. fr.; verschl. 50 Pfg. **Brock & Co., London, E. C. Queenstr. 90/91.**

**Zeitungsausschnitte** aus der in- u. ausländischen Presse über jeden beliebigen Gegenstand in reichhaltiger und guter Auswahl liefert Prospekte **Berliner Literarisches Bureau** kostenlos. Berlin, Wilhelmstr. 127.

**Prompt und billig** liefert **Drucksachen** aller Art die **Buchdruckerei Rudolf Bengler**

**Müncheberg (Mark)**  
Spezialität: Werke, Zeitschriften und Broschüren, Massenaufgaben.



Obige Kiste — 4 Sorten à 50 St. — 200 Stück kleinere Zigarren (nicht Zigarillos) enthaltend, liefern wir für **Mark 13.50 franko**. Ausschließlich feine, leichte, pikante Qualitäten, bestechend in Brand, Geschmack und Aroma.

**Joh. Eggers & Co.**

Hemelingen bei Bremen.

**MORPHIUM**HEROIN etc. Entwöhnung  
mildester Art absolut zwang-  
los. Nur 20 Gdote. Gebr. 1899.

Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.

Vornehm. Sanatorium für Entwöh-  
kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro-  
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v**ALKOHOL**

## Die unangenehmen Folgen des Rauchens

— wie schlechter pappiger Geschmack, Verschleimung des Rachens, schmutzige gelbe Farbe der Zähne und nach Rauch riechender Atem — lassen sich bei zweckentsprechender Mundpflege leicht vermeiden oder wenigstens mildern. Als geeignetes Mittel hierfür hat sich seit langen Jahren die Zahnpasta PEBECO bewährt.

Grosse Tube: M. 1.00 — K 1.50 ö. W.



wird seit beinahe 20 Jahren ständig von  
Aerzten und Zahnärzten empfohlen.

Muster versenden auf Wunsch kostenlos

**P. Beiersdorf & Co., Hamburg 17.**

## Porzellanfabrik Königszelt.

Die auf 6% = 60 Mark pro Dividendenschein No. 24 pro 1909/10 festgesetzte Dividende gelangt von heute ab bei unserer Gesellschaftskasse in Königszelt oder in Berlin bei der Nationalbank für Deutschland, Herren Jacquier & Securius und C. Schlesinger-Trier & Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien, in Meiningen bei der Bank für Thüringen vorm. B. M. Strupp, Aktiengesellschaft u. d. Filialen, in Dresden bei Herren Gebr. Arnold, in Breslau bei Herren Marcus Nelken & Sohn zur Auszahlung. Den Dividendenscheinen ist ein arithm. geordn. Nummern-Verzeichnis beizufügen.

Königszelt in Schles., den 6. Oktober 1910.

Die Direktion.

Volzin. pro. Rauchfuss.

Die Hypotheken-Abteilung des  
**Bankhauses Carl Neuburger,**  
 Kommandit-Ges. auf Aktien. Berlin W. 8, Französischestr. 14  
**Kapital: 5 Millionen Mark**

hat eine grosse Anzahl vorzögl. Objekte i. Berlin u. Vororten z. hypoth. Beleihung  
 zu zeitgemässen Zinsfussen nachzuweisen, u. zwar f. d. Geldgeber völlig kostenfrei.

9-4 Uhr.

**Kronenberg & Co., Bankgeschäft.**

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telephon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.

Telegrams-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.

**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Kuxen, Bohrantheilen  
 und Obligationen der Kali-, Kohlen-, Erz- und Oelindustrie, sowie  
 Aktien ohne Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

Gemäide

von Mitgliedern der  
 Künstlervereiniguna

Die **Scholle**

Leo Putz, Fritz Eiler, Adolf Münzer, Walter Pärtner  
 ferner Werke von

— Angelo Jank, Habermann, Uhde etc. etc. in —

Braks **Moderner Kunsthandlung**

München, Goethestr. 64

**Dr. Ernst Sandow's**

künstliches

**EMSER SALZ**

Bei Erkältung altbewährt. Man achte auf meine **Firma!** Nach-  
 ahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und um nichts billiger.

NATÜRLICHES



**KARLSBADER SPRUDELSALZ**

**SALZ**

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.



Die besten photogr. Apparate,  
 Reizbrille, auch Uhren u. Goldr.  
 Seltene guten kleine monatliche

**Teilzahlungen**

**Jonass & Co., Berlin SW. 108**

10016-Allianzestr. 3 — (ogr. 1200)

Jahrl Versand über 20000 Uhren.

Hunderttaus. Kunden. Viele

tausend Anerkenn. Katalog

u. über 4000 Abbildung

gratis u. franko

Wohnung, Verpfleg., Bad u. Arzt pr. Tag  
 v. M. 2.— ab. — Ganzes Jahr besucht.

**„Sanatorium  
 Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.

**Petersdorf im Riesengebirge**

(Bahnhstation)

Für Erholungsuch. Winterort. Nach  
 allen Errungenschaften d. Neuzeit ein-  
 gerichtet. Windgeschützte, nebelfreie,  
 nadelholzreiche Höhenlage.

Spezialität: Behandlung von

**Arteriosclerosis**

und deren Folgen, wie Herz- und  
 Nierenkrankungen nach neuester,  
 klinisch erprobter Methode.

Näheres die Administration in  
 Berlin SW., Mückenstrasse 118.

**Inseraten-  
 Annahme für**

„Die Zukunft“ durch

Anzeigenverwaltung  
 Alfred Welner

Berlin SW. 68, Kochstrasse 13a, Fernspr. VI, 567

— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

# SALEM ALEIKUM



**CIGARETTE DES  
FEINSCHMECKERS**

**N<sup>o</sup> 3 1/2, 4, 5, 6, 8, 10.  
ZU: 3 1/2 4 5 6 8 10 3**

# Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-, Primaner-, Abiturienten-Examen vor. — Kleine Klassen. Gründlicher, individueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute Pension. Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

# Waren i/M

am Müritzsee.